Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Freitags. Bezugspreis monatlich 14 — M., bei der Post 14 — M., ab Bestellgeld. Anzeigenpreis: Die 1 mm hohe 35 mm breite Zeile 80 Pf., auswärts 1 M. Bei Wiederholungen entsprechender Nachlaß lt. Tarif. Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen u. Nichtbeachten der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westhofener Zeitung, Iserlohner Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen **500 Mark Unfall.**

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte (Ruhr). Fernsprech-Anschluß Nummer 62. Telegramm-Adresse: Braus, Schwerte (Ruhr). Postscheckk.: Dortmund 2852, Hannover 21874.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 22 — Donnerstag, 26. Januar 1922 — 55. Jahrgang

Krisenanwandlungen.

Am Sonntag hatte der Reichstagspräsident Loebe vor der Gesamtarbeiterschaft der A. E. G. in Berlin in einer längeren Rede die innen- und außenpolitische Lage geschildert. Er hat auch auf die von Frankreich her drohende Gefahr hingewiesen, Lloyd Georges durch Poincaree erschwerte Situation gekennzeichnet. Im weiteren Verlaufe kam Loebe notgedrungen auch auf das größte innenpolitische Problem, über das Spaaer Kompromiß zu sprechen. Er verhehlte nicht, daß der Abschluß eines Verständigungsabkommens zwischen den Parteien unbedingt notwendig sei und ging soweit, den Sturz des Kabinetts Wirth als unvermeidlich darzustellen, wenn das Kompromiß nicht zustande käme. In der Tat waren im Reichstage am Sonnabend ziemlich pessimistische Anschauungen über die Verständigungs-Verhandlungen in der Steuerfrage zu hören. Nur wenige bekannten sich nach wie vor zu einem entschiedenen Optimismus und auch diese stützten sich nur auf den ja auch in der Tat unbestreitbaren Umstand, daß am 27. d. M. die bekannte Denkschrift der Reparations-Kommission vorliegen muß, in der die Reichsregierung auseinandersetzt, wie sie sich die Gewährleistung weiterer Reparationen durch Deutschland und die dafür als erste Bedingung geltende Reform der deutschen Etatsverhältnisse denkt. Wenn man sich die weitere Entwickelung ausmalt, die eintreten würde, wenn die Regierung außerstande wäre, den von ihr geforderten Gegenvorschlag zu unterbreiten, so läge es allerdings auf der Hand, daß die Parteien die unbedingte Pflicht hätten, die Dinge vor dem äußersten zu bewahren. Ein Versagen gegenüber der Reparations-Kommission hätte zur sofortigen Folge, daß Mr. Poincaree die Handhabe besäße, die es ihm ermöglicht, das Ruhrgebiet zu besetzen und die von ihm und den Seinen ersehnten Sanktionen zu verhängen. Es würde außer dem Ruhrgebiet auch den Verlust etlicher deutscher Staatshoheit bedeuten. Die politischen Parteien Deutschlands würden also die Schuld auf sich laden, die Selbständigkeit des Vaterlandes selber vernichtet zu haben. Dazu käme aber noch, daß eine akkute Krise mit dem Sturz des Kabinetts Wirth mit Neuwahlen und Wahlkämpfen von einer Schärfe, wie sie noch nie dagewesen wäre, auf die Stimmung des Auslandes gegenüber uns den allerbösesten Eindruck machen würde. Das heißt weiter, daß die Mark einen neuen Sturz erleiden würde, dessen Folgen auf die Reparationen, auf den deutschen Etat und die Lebenshaltung des einzelnen in weitestgehender Weise sichtbar würden. Angesichts solcher Perspektiven wird man also, ob man zweifelt oder nicht, sich doch zu dem Optimismus derjenigen bekennen müssen, die an eine wirkliche Regierungskrise nicht glauben wollen. Diejenige Partei, die die Entwickelung in Verhältnis hinein durch ihre Haltung herbeiführen würde, trüge für alle Zukunft die Verantwortung für die tragischen Nachwirkungen dessen, was durch ihre Schuld eintritt. Das gilt in erster Linie gewiß auch für die bürgerlichen Parteien, indessen auch die Mehrheitssozialisten und auch die Unabhängige Sozialdemokratie die Pflicht haben, so schwer es ihnen auch fallen mag, genau zu ermessen, wie weit sie im Hinblick auf die nun einmal gegebenen Mehrheitsverhältnisse im Reichstage mit gutem Gewissen gehen können. Dies zu bedenken ist aber auch Pflicht der Wählerschaft draußen im Lande, die gleichfalls bedenken muß, daß Politik immer nur die Kunst des Möglichen gewesen ist und es sein wird.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 24. Januar.

An dem Regierungstische: Staatssekretär Schulz.

Präsident Loebe eröffnet die Sitzung um 1,20 Uhr.

Kleine Anfragen.

Abg. Nöficke (D. N.) beschwert sich darüber, daß bei der Gründung einer Gesellschaft zum Handel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen die Landwirtschaft völlig einflußlos geblieben ist, während die Nationalbank für Deutschland mit 50 Prozent beteiligt sein soll. Die Regierung läßt erklären, daß die Nationalbank sich bereit gefunden habe, eine Aktiengesellschaft mit 25 Millionen Kapital zur Uebernahme der ehemaligen Proviantämter zu gründen. Die Landwirtschaft ist beteiligt. Sie hat mit den übrigen Interessenten die Mehrheit.

Das Reichsschulgesetz.

Die Aussprache über das Reichsschulgesetz wird darauf fortgesetzt.

Abg. Kuhnert (Unabh.) hält den Entwurf für außerordentlich mangelhaft. Redner beantragt, über den ganzen Entwurf zur Tagesordnung überzugehen.

Abg. Weiß (Dem.): Das Gesetz führt zu den heftigsten Weltanschauungskämpfen. Man hätte deshalb in einer Zeit wie der heutigen, auf seine Einbringung lieber verzichten sollten. Eine radikale Lösung im Sinne einer Partei ist nicht möglich. Durch den Entwurf ist die Bekenntnisschule auch ganz anders geworden als früher, denn in ihr soll jetzt nicht nur der Religionsunterricht, sondern der gesamte Unterricht konfessionell sein. Nach dem Kompromiß sollten pädagogische Gesichtspunkte ausschlaggebend sein. Herr Staatssekretär Schulz aber versteift sich jetzt auf politische Gesichtspunkte. Die Simultanschule lobt man jetzt nur deshalb, weil man um so mehr die Gemeinschaftsschule bekämpfen kann. Allerdings gefällt mir die Gemeinschaftsschule, wie sie in dem Entwurf niedergelegt ist, auch nicht. Der Religionsunterricht hat einen bedeutenden erzieherischen Wert, aber doch nicht er allein. Ich habe nichts gegen ein Anmeldeverfahren einzuwenden, aber es geht zu weit, daß jeder jede Schulart beantragen kann. Wir Demokraten unterstützen gern alle Bestrebungen, dem Willen der Eltern ein Mitwirkungsrecht zu geben.

Staatssekretär Schulz: Die Regierung hat den Entwurf schon im Mai vorgelegt. Bei diesem Gesetz hat der Politiker allerdings in erster Linie zu sprechen. Er muß aber auch den Schulmann hören. Die Wünsche der äußersten Linken habe ich ebenso gewissenhaft entgegengenommen, wie die der übrigen Parteien. Auch die Regierung war keine Freundin der Weltanschauungsschule. Die Verfassungsjuristen hielten ihre Aufnahme aber für nötig.

Abg. Frau Lang-Brumann (Bayr. Vpt.) erklärt, daß sie die Vorlage ablehnen müsse, schon weil die Bekenntnisschule hinter der Gemeinschaftsschule zurückgesetzt werde. Die Gemeinschaftsschule sehe aber der weltlichen zum Verwechseln ähnlich. Die Schule muß im Sinne der Familie wirken. Dazu ist die Bekenntnisschule am besten geeignet. Wir verlangen ihre Gleichstellung mit der Gemeinschaftsschule. Wir wünschen dringend, daß das kommende neue Schulgesetz ein Rahmengesetz wird, das den Ländern die Möglichkeit gibt, diesem Rahmen entsprechend ihre besonderen Bedürfnisse einzustellen.

Abg. Frau Zetkin (Komm. Arbeitsgem.): Dieser Gesetzentwurf ist keine neue schöpferische politische Tat, sondern eine faule Frucht von einem faulen Baum. Die Schulen werden aber jetzt den Einzelstaaten angeliefert, das heißt, der Reaktion.

Staatssekretär Schulz erklärt, der Entwurf solle das anzustrebende Reichsschulgesetz nicht ersetzen. Der Referenten-Entwurf eines Reichsschulgesetzes liegt dem Reichsministerium des Innern bereits vor.

Abg. Adolf Hoffmann (Komm.) wendet sich gegen den Staatssekretär Schulz, der mit diesem Entwurf zugrunde gehen müsse. Er meint im Hinblick darauf, daß Staatssekretär Schulz sich seinen Vollbart habe abnehmen lassen, man müsse nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich von ihm sagen: „Mensch, wie hast du dir verändert!" Auch innerlich sei er dem Zentrum sehr nahe gekommen. Religionsunterricht mögen die Eltern ihren Kindern nach wie vor erteilen lassen, aber nicht in der Schule. Hinaus mit dem Aberglauben, der Heuchelei und dem Kadavergehorsam aus den Schulen! In Charlottenburg werden noch Medaillen mit dem Bildnis Wilhelms des Ersten und Zweiten, des Holländers, verschenkt, sogar an Ausländer, damit wir uns im Auslande blamieren. Kaiserbildnisse gibt es noch in manchen Volksschulen. (Oho-Rufe). Es sei eine traurige Regierung, die selbst erkläre, daß der Entwurf nicht viel wert sei und daß die Parteien etwas daraus machen möchten. Der Redner richtet heftige Angriffe gegen die Rechte und behauptet daß in Kriegsschriften Sengen und Morden als ein christliches Gebot erklärt worden wäre. (Unruhe rechts und Zurufe des Abg. Laverenz (D. N.): Uns wollen Sie an die Laterne bringen!) Für Sie ist ein Strick zu schade! (Pfuirufe.) Wenn wir einmal zur Herrschaft gelangen, dann werden wir Ihnen das Arbeiten beibringen, das wird Ihre Strafe sein.

Damit schließt die erste Lesung. Die Vorlage geht an den Bildungsausschuß.

Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr: Interpellation Hergt (D. N.) über den Wagenmangel bei der Eisenbahn. Ausschußbericht über die Frage des Alkoholmißbrauches.

Schluß gegen 7 Uhr.

Des Papstes letzter Wille.

Rom, 25. Januar. Papst Benedikt bestimmte in seinem letzten Willen, daß sein Leichnam mit den Pontifikalgewändern bekleidet drei Stunden im Thronsaal und danach zwei Tage lang in der Peterskirche aufgestellt werde. Nach dem Tode des Papstes übernahm Kardinal Gasparri die Leitung der Geschäfte.

Das hinterlassene Vermögen des Papstes hat die Kardinäle überrascht. In seiner Privatschatulle sollen nur 700 000 Lire vorgefunden worden sein, während man 2—3 Millionen vermutete. Am heutigen Donnerstag, nachmittags 3 Uhr, findet die feierliche Beisetzung des Papstes statt.

Nach dem von Kardinal Gasparri den anderen Kardinälen vorgelegten Testament Benedikts des Fünfzehnten hinterläßt dieser sein Vermögen und seine Besitztümer in Pegli seinem Neffen Joseph della Chiesa.



Kardinal-Staatssekretär Gasparri.

Das Kardinal-Kollegium hielt unter dem Vorsitz des Kardinalstaatssekretärs Gasparri seine erste Versammlung ab, um über die Beisetzungs-Feierlichkeiten und die Eröffnung der Enklave Bestimmungen zu treffen.

Die von allen Parteien, mit Ausnahme der Kommunisten beantragte Verdoppelung der Teuerungszuschläge für Notare, Rechtsanwälte und Gerichtsvollzieher wird gegen den Widerspruch der Kommunisten in erster und zweiter Beratung angenommen.

Dann wird die Aussprache über die

Verhältnisse im besetzten Gebiet

fortgesetzt.

Der Statskommissar für Volksernährung berichtet über die Maßnahmen, mit denen die Regierung den schlechten Ernährungsverhältnissen in den besetzten Rheinlanden abhelfen will. Die Futtermittelernte sei dort vollkommen mißraten, die Kartoffelernte zum größten Teile. Zur Behebung der dringendsten Futtermittelnot seien den Rheinländern größere Mengen Kleie zur Verfügung gestellt worden. Eine Kommission zur Ermittelung der Kartoffelpreise sei gebildet worden.

Die einzelnen großen Anfragen und Anträge werden dem Hauptausschuß und dem Ausschuß für Beamtenangelegenheiten überwiesen.

Zur Beratung kommen dann zwei Anträge, in denen verlangt wird, daß den durch die Polen von ihrer Scholle vertriebenen Ansiedlern eine Entschädigung gewährt wird, und daß die aus dem besetzten Gebiete vertriebenen Landwirte bei der Neuverpachtung preußischer Domänen möglichst berücksichtigt werden.

Landwirtschaftsminister Dr. Bendorf erklärt dazu: Die in den Anträgen geforderten Entschädigungen seien Reichssache. Die mit der Reichsregierung darüber gepflogenen Verhandlungen hätten aber einen erfreulichen günstigen Erfolg gehabt. Der Wunsch nach möglichster Berücksichtigung der vertriebenen Ansiedler bei der Domänenverpachtung wird die Regierung gern erfüllen. Die Beratung dieses Gegenstandes wird dann abgebrochen und es folgt die namentliche Abstimmung über den Antrag der Geschäftsordnungskommission auf Genehmigung zur Strafverfolgung des kommunistischen Abgeordneten Schönbeck. Der Antrag auf Genehmigung wird mit 178 gegen 138 Stimmen der drei sozialistischen Parteien, bei drei Stimmen-Enthaltungen, angenommen. Das Ergebnis wird von den Kommunisten mit stürmischen Pfuirufen angenommen.

Die dann folgende namentliche Abstimmung über den Fall Eberlein ergibt mit 263 gegen 50 Stimmen der Unabhängigen und Kommunisten die Genehmigung zur Strafverfolgung des kommunistischen Abg. Eberlein. Die Genehmigung zur sofortigen Verhaftung wird mit 172 gegen 134 Stimmen der drei sozialistischen Parteien beschlossen.

Das Haus vertagt sich. Nächste Sitzung Mittwoch 10 Uhr vormittags. Einbringung des Etats durch den Finanzminister.

Schluß 6¼ Uhr.

Preußischer Landtag.

Sitzung vom 24. Januar.

Vor Eintritt in die Tagesordnung beantragt Abg. Ebersbach (deutschnatl.), die sofortige Beratung eines Gesetzentwurfes, der den preußischen Beamten und Lehrern die gleichen Ausgleichszulagen gewährt, wie sie den Reichsbeamten bewilligt worden sind.

Der Antrag wird widerstandslos angenommen und der beantragte Gesetzentwurf in allen drei Lesungen ohne Erörterungen angenommen.

Krisis in der Metallindustrie.

Hagen, 25. Januar. Eine neue Lohnbewegung ist in der Hagen-Schwelmer Eisen- und Metallindustrie ausgebrochen. Nachdem der Märkische Arbeitgeberverband im November Lohnforderungen bewilligt hatte, stellte die Abeiterschaft kurz darauf neue Forderungen. Diese wurden von den Arbeitgebern abgelehnt, weil die schon im Oktober und November bewilligten Lohnerhöhungen das Maß dessen erreicht hatten, was das Reichsarbeitsministerium entsprechend der Verteuerung der Lebenshaltung für erforderlich erklärt hatte. Ein von den Gewerkschaften angerufenes Schiedsgericht unter Vorsitz eines Vertreters des Reichs- und Staatskommissars Mehlich-Dortmund erklärte sich nach längeren Verhandlungen außerstande, einen Schiedsspruch zu fällen. Gegen Ende des Jahres erfolgte von Seiten der Metallarbeiterverbände eine erneute Kündigung der be-

stehenden Tarifverträge zum 31. Januar d. J. Nun hat in den letzten Tagen eine Abstimmung darüber stattgefunden, ob seitens der Arbeiter eine geschlossene Kündigung des Arbeitsverhältnisses eintreten soll. Die Abstimmung ergab eine starke Mehrheit für die Kündigung. Daraufhin hat fast die gesamte Arbeiterschaft mit 14tägiger Frist ihr Arbeitsverhältnis gekündigt. Wenn innerhalb dieser Frist eine Einigung nicht zustande kommt, ist nach 14 Tagen mit dem Stillstand der Werke im ganzen Bezirk zu rechnen.

*

Von den Arbeitnehmer-Verbänden geht uns folgende Zuschrift zu.

Wie aus einer verbreiteten Presse-Notiz hervorgeht, wird der Versuch gemacht, die Arbeiterschaft für die Zuspitzung der Lage verantwortlich zu machen. Demgegenüber dürfen die beteiligten Arbeiter-Organisationen erklären, daß sie bislang bemüht gewesen sind, die Bewegungen ohne große Reibungen zu Ende zu führen und wer genau die Stellung der organisierten Arbeiterschaft verfolgt hat, muß zugeben, daß diese in den kritischen Lagen auch die Ruhe bewahrt hat. Hierfür zeigt der Märkische Arbeitgeberverband wenig Verständnis. Die im Dezember geforderte Lohnerhöhung wurde abgelehnt und alle Verständigungsversuche des Reichskommissars waren vergeblich, sie scheiterten am Widerstande des Arbeitgeberverbandes. Ende des Vormonats haben die Gewerkschaften den bestehenden Tarifvertrag gekündigt und wurde gebeten, möglichst bald einen Verhandlungstermin zu bestimmen. Bis heute aber warten die Gewerkschaften vergeblich auf eine Antwort, geschweige denn, daß von Verhandlungen geredet wird. Die Schlußfolgerung aus diesem Verhalten des Arbeitgeber-Verbandes kann doch nur die sein, man will nicht verhandeln, weil, na, weil man eben nicht will. Der Arbeiterschaft blieb jetzt nichts anderes übrig. Sie hat in geheimer Abstimmung und mit überwiegender Majorität beschlossen, die Kündigung einzureichen und wird, falls es nicht zur Einigung kommt, am 4. Februar in den Streik treten. Gewiß, dieser Streik wird folgenschwer sein, aber die Arbeiterschaft kann beruhigt die Verantwortung übernehmen, ob das aber auch der Arbeitgeberverband kann, überlassen wir dem Urteil der Oeffentlichkeit.

Aus Stadt und Land.

Schwerte, den 26. Januar.

** **Falsche Hundertmarkscheine.** Von den seit etwa einem Jahre zur Ausgabe gelangten Hundertmarkscheinen der Ausgabe mit dem Aufdruck „1. November 1920" sind neue Fälschungen im Verkehr aufgetaucht. Die falschen Scheine unterscheiden sich von den echten durch das abweichende Papier, durch unklaren und etwas verschwommenen Druck, ferner fehlt den Falschscheinen das Wasserzeichen und der Faserstreifen. Letzterer wird durch den Aufdruck von farbigen Streifen nur schlecht vorgetäuscht.

** **Die Wahlen der Vertrauensleute zur Angestellten-Versicherung** haben nun in 384 Bezirken stattgefunden und folgendes Bild ergeben:

D. H. V. 526 Vertrauensleute, 875 Ersatzleute.
Uebrige Hauptausschuß-Verbände 403 Vertrauensleute, 850 Ersatzleute.
Wilde 11 Vertrauensleute, 43 Ersatzleute.
Afa-Bund 263 Vertrauensleute, 632 Ersatzleute.
Zusammen sind gewählt: 1203 Vertrauensleute, 2400 Ersatzleute.

Nach diesem Ergebnis hat sich die überwiegende Mehrheit der gesamten Angestelltenschaft für Erhaltung und Ausbau der Angestellten Versicherung ausgesprochen, im Gegensatz zu dem Afa-Bund, der bekanntlich die Verschmelzung der Angestellten-Versicherung mit der Invaliden-Versicherung erstrebt. Auch die noch ausstehenden Wahlen dürften zugunsten der Erhaltung der Angestellten-Versicherung ausfallen.

** **Die neuen Reichsmünzen aus Metall.** In der staatlichen Münze und im Reichsfinanzministerium sind die Vorarbeiten für die Neuprägung von 1-, 2- und 5-Mark-Stücken zu einem gewissen Abschluß gekommen. Voraussichtlich im Frühjahr wird mit der Ausprägung der Stücke begonnen werden, die nach den bisherigen Vorschlägen aus Aluminium mit einer Kupferseele bestehen. Die neuen 1- und 2-Mark-Stücke sind etwas größer als die alten Münzen, das 5-Mark-Stück dagegen hat nur die Größe des alten 3-Mark-Stückes, das nicht wieder ausgeführt wird. Prägeversuche mit einigen Avers- und Reversversuchen sind bereits ausgeführt; für die Beschriftung wurden lateinische Buchstaben gewählt. Ein besonderes Kennzeichen der Münzen ist der neue Reichsadler, den eine eigene Jury auswählte. Die Plattierung und die Ausführung der Münzen schließt eine Fälschung vollkommen aus. Herstellungskosten und der Metallwert der neuen Stücke sind so bemessen, daß auch bei sehr schlechter Valuta die Stücke nicht überwertig werden und deshalb gehamstert werden. Mit dem Erscheinen der neuen Münzen wird hoffentlich die Flut der kleinen Scheine mit all ihren bösen Begleiterscheinungen zurückgehen.

** **Unleserliches Manuskript.** Das Reichsgericht hat neuerdings entschieden, daß für Fehler, die bei Inseraten auf unleserlich geschriebenes Manuskript zurückzuführen sind, kein Ersatz geleistet zu werden braucht. Wir bitten daher, bei Niederschrift der Inseratentexte stets Sorgfalt walten zu lassen, damit Irrtümer überhaupt nicht entstehen können.

** **Industrie-Fahrplan.** Zu der Winter-Ausgabe 1921-22 des vom Verkehrsverband „Industriebezirk" herausgegebenen Industriefahrplanes ist soeben ein Berichtigungsheft erschienen Es enthält sämtliche infolge Kohlenmangels eingetretenen Zugeinschränkungen, sowie Fahrplan-Aenderungen bis einschließlich 15. Januar d. J. — Ferner sind die neuesten Eisenbahnfahrpreise und die neuen Postgebühren aufgenommen. Mit dem Berichtigungsheft ist der Industriefahrplan das z. Zt. einzige über die heutigen Verkehrsmöglichkeiten sicher unterrichtende Kursbuch geworden. Die Berichtigungshefte sind in allen Bahnhofsbuchhandlungen, Buchhandlungen, Reisebüros und Fahrkarten-Ausgaben zu haben.

** **Der Wert der Lokalpresse.** In einer Artikelserie über die „Neuregelung des Amtsblattwesens" im Freistaat Sachsen bringt Oberregierungsrat Dr. Ernst Böhm in Nr. 276 der „Sächsischen Staatszeitung" folgendes Urteil über die Provinzzeitung: „Man muß selbst längere Zeit in kleineren Städten gelebt haben, um die Bedeutung der Lokalpresse recht würdigen zu können. Sie ist ein berufener und wichtiger Pfleger des geistigen Lebens einer solchen Stadt. Was in dieser an Konzerten, Theateraufführungen, Ausstellungen, Vorträgen veranstaltet wird, findet in dem Ortsblatt den zum Gelingen erforderlichen Widerhall. Es bietet die geistige Arena, in der die Gegensätze örtlicher Interessen ausgefochten werden. Es allein ist in der Lage, eingehende Berichte über die Tätigkeit der Stadtverwaltung und der städtischen Körperschaften zu geben. Ein wichtiges Stück städtischen Eigenlebens ist daher mit ihrer Ortspresse verwachsen und es schädigt dieses Eigenleben, wenn man einem so wichtigen Organ wie der Ortspresse, wirtschaftliche Vorteile vorenthält, auf die sie einen billigen Anspruch hat, der ihr anderwärts ohne weiteres eingeräumt wird."

** **Die Landwirtschaftliche Lehranstalt** (Haushaltungsschule zu Hagen) feiert am 28. Januar 1922 ihr 25jähriges Bestehen. Gleichzeitig wird die Ehrentafel überreicht, welche 36 Namen umfaßt. Die Feier verspricht nach den Vorbereitungen und der Bedeutung der Anstalt eine sehr große und schöne zu werden.

** **Vorsichtsmaßregeln für Schlittschuhläufer.** Schlittschuhe, wie die Riemen dazu, sollten vor Betreten des Eises auf Haltbarkeit und Gebrauchsfähigkeit geprüft werden. Die Riemen dürfen nicht zu straf angezogen werden, weil dadurch die Blutzirkulation gehemmt ist und der Fuß im Laufe des Fahrens erstarrt. Das Mitführen von scharfen, kantigen, spitzen Gegenständen (Bleistifte) ist zu vermeiden; besonders sollten Frauen und Mädchen möglichst wenig Haar- und Hutnadeln benutzen, um sich und andere vor Verletzungen zu schützen. Auf großen, vielbesuchten Eisflächen weiche man stets rechts aus, wie auf der Straße, sehe sich aber doppelt vor, damit man nicht durch gedankenloses Dahinsausen Entgegenkommende anfährt und zu Fall bringt. Offene Stellen sind leicht dadurch erkennbar, daß der Rand eine weiße gefrorene Einskruste bildet. Die Fischlöcher der Bauern sind mit Stangen bedeckt, desgleichen gelten eingesteckte Strohbüschel als Warnung. Bricht das Eis unter den Füßen, dann werfe man sich sofort auf den Bauch und suche das Ufer zu erreichen. Bei Massenbesuch auf einer größeren Fläche ist, sobald das Eis zu brechen beginnt — man achte besonders auf das krachende Geräusch — jedes Zusammenströmen an die Einbruchsstellen unbedingt zu vermeiden. Man eile vielmehr unverzüglich dem Ufer zu. Bei starkem Winde ist der Mund geschlossen zu halten, damit die erhitzten Lungen nicht gefährdet werden.

** **Ein zweiter Wunschabend** findet heute, Donnerstag, von 8 Uhr abends ab im Kaffee „Astoria", Hagenerstraße 14, statt. Die bewährte Hauskapelle hat am vorigen Donnerstag alle Wünsche der Besucher vorzüglich erfüllt (sogar „Beethoven"-Symphonie wurde verlangt). Heute wirkt der jugendliche Xylophonkünstler Harri Jahn, der sich am Sonntag schon viel Freunde erwarb, noch einmal mit. Ein Besuch des Wunschabends ist also wohl zu empfehlen.

** **Volkshochschule.** Am Freitag, den 27. Januar, abends 8 Uhr findet in der Aula des Progymnasiums der bereits angekündigte Vortrag des Herrn Studienrats Dr. Kullak-Dortmund statt. Der Redner behandelt Nietzsches Werdegang vom Weltverneiner zum Weltbejaher. Hieran schließt sich eine Einführung in Nietzsches Hauptwerk: „Also sprach Zarathustra". Der Preis für Inhaber von Mitgliedskarten beträgt 1 Mark. Sonst kostet der Eintritt 3 Mark. Karten sind abends im Progymnasium zu haben. — Der heute Donnerstag abend 8 Uhr stattfindende Lehrgang: „Uebungen im Gebrauch der deutschen Sprache" von Herrn Studienrat Frieber findet in der Aula des Lyzeums statt.

** **Ein Preisausschreiben für die Jugend.** 30 junge Männer und junge Mädchen im Alter zwischen 17 und 21 Jahren sollen im Sommer 1922 in ihrer Ferienzeit während einer Woche aus eigener Anschauung vorbildliche Einrichtungen kennen lernen, die der Erhaltung und Förderung der Volksgesundheit dienen. Die Reise wird in drei Gruppen von je 10 Jugendlichen unternommen werden. Das Deutsche Rote Kreuz lädt dazu ein und sorgt für fachkundige Führer. Reiseteilnehmer sind die Preisträger im Wettbewerb, die jugendlichen Verfasser und Verfasserinnen der 30 besten Arbeiten über das Thema: „Welche Einrichtungen für die Erhaltung und Förderung der Gesundheit der schulentlassenen Jugend bestehen in deinem Heimatbezirk und wie können sie ausgebaut werden?" Das Wort Heimatbezirk soll das räumlich begrenzte Gebiet (die Stadt für die städtische, den Kreis oder den Bezirk für die ländliche Jugend) bezeichnen, das die engere Heimat des Jugendlichen bildet und das er übersieht. Das Gebiet ist in dem Aufsatz zu nennen, z. B. „bei uns in Stettin" oder: „bei uns im Kreise Schlüchtern". Zur Teilnahme an dem Wettbewerb sind die Mitglieder der Jugendvereine berechtigt, deren Gesamtverbände dem Ausschuß der deutschen Jugendverbände angeschlossen sind. Die Vereinsleiter und Vereinsleiterinnen werden hiermit gebeten, das Preisausschreiben in ihren Jugendvereinen bekannt zu geben und selbst den Zeitpunkt zu bestimmen, zu dem ihnen die Arbeiten für den Wettbewerb einzureichen sind. Sie suchen die guten Arbeiten aus und reichen diese bis zum 1. April an ihre Bezirks-, Landes-, Gau-Verbände weiter. Deren Leiter treffen wiederum eine Auswahl und schicken die besten Arbeiten bis zum 15. April an ihren Zentralverband. Von dort aus werden die nochmals gesichteten Arbeiten bis zum 1. Mai an den Ausschuß der deutschen Jugendverbände gesandt Preisrichter für die letzte Auswahl sind der Verwaltungs-Ausschuß und die Geschäftsführung des Ausschusses der deutschen Jugendverbände.

Aus den Provinzen.

Dortmund, 25. Januar. Ein Eisenbahndieb verhaftet. In seiner Wohnung Adlerstraße 90, wurde von Beamten des 33. Polizeibezirks der Eisenbahnschaffner Gregor Fabri wegen fortgesetzt begangener Diebstähle zum Nachteil der Eisenbahn festgenommen. In seiner Wohnung und im Keller wurden größere Vorräte an Wollgarn, Leinen, Schuhen, Zigarren und Zigaretten vorgefunden und beschlagnahmt.

Hagen, 25. Januar. Das große Los gewonnen hatte angeblich ein junger Mensch in Gelsenkirchen. Ein selbst gefertigtes Telegramm wies ihn als den glücklichen Gewinnen aus und forderte ihn auf, seinen Gewinn in Neheim abzuholen. Jetzt war guter Rat teuer, denn der so plötzlich reich Gewordene konnte doch in seinem schäbigen Anzug nicht mehr fahren. Bei Bekannten erhielt er jedoch bereitwilligst so viel Geld, daß er sich einen neuen Anzug hätte kaufen können. Der Gauner ging jedoch mit dem erschwindelten Geld auf Reisen und kam auch nach Hgen. Von hier aus bat er seine Bekannten nochmals um Ueberweisung von 1000 Mark. Diese verständigten jedoch die Hagener Kriminalpolizei, die den Gauner in einer Wirtschaft festnahmen.

Hagen, 25. Jan. Bahnanlagen. Große Um- und Erweiterungsbauten werden im hiesigen Bahnhof ausgeführt. Es handelt sich um die Erweiterung der Betriebswerkstättenanlage für die 500 000 Mark im Haushaltsplan angefordert worden sind. Die Ueberdachung der offenen Umladebühnen am Eilgutschuppen erfordert 1 Million Mark und die Erweiterung der Eilgutabfertigung 200 000 Mark. Für die Errichtung einer Lokomotivschuppenanlage in Hagen-Eckesey sind 1 Million Mark, für die Herstellung einer Badeanstalt in Hengstey 100 000 Mark und für die Erweite-

---

Martin Salander.

Roman von Gottfried Keller.

8) (Nachdruck verboten).

Schon vor so vielen Wochen muß das Schiff, das ihren Mann und sein Gut trägt, abgefahren sein; wenn es nun untergegangen ist? Mit diesem bloßen Gedanken vergaß sie sich selbst und ihr Geschick, einzig und allein das dunkle Bild des lang entbehrten Gatten suchend. So in sich selbst versunken wie auf dem Grund eines Meeres, schrak sie auf, als draußen Stimmen hörbar wurden und die Gartenglocke erscholl, auch die Kinder schon an die Fenster liefen und verkündeten, daß die Professorsfamilie da sei.

Auf dem Hof- oder ehemaligen Gartenland der Wirtschaft war von einem nun verschwundenen Hain großer Bäume eine einzige Platane stehen geblieben, welche mit ihren ausgebreiteten Aesten einen letzten Tisch überschattete. Eine Familie, bestehend aus einem weißhaarigen Herrn und seiner Matrone nebst zwei ältlichen Töchtern, hatte bereits am Tische Platz genommen. Die Kinder am Fenster aber riefen: „O weh, es ist noch einer dabei, ein langer Fremder, der gewiß den Schinken aufißt!"

Und wirklich war so ein langer Ueberzähliger noch herangestiegen, bis Frau Salander unten anlangte und die Herrschaft begrüßte.

„Wie geht es Ihnen, Frau Salander?" empfing der alte Herr, „Sie sehen, wir bleiben Ihnen treu, solange noch ein Baum dasteht! Bringen Sie uns den üblichen Kaffee samt Butter wie Elfenbein und dem flüssigen Bernstein! Dies für die Damen!"

„Papa meint mit dem Bernstein den schönen Honig, den Sie uns das letzte Mal vorsetzten!" belehrte die Frau Professor die Wirtin, welche diese Erklärung ebenso oft gehört hatte, als das Gleichnis, allein dermalen aus Zerstreutheit zu lächeln vergaß.

„Sodann, was uns Männer betrifft", fuhr der Herr Professor fort, „so trinken wir allenfalls zusammen eine Flasche jenes süß abgekelterten roten Fünfundsechzigers, der durch dies Verfahren zwar kein Goethe, wohlaber ein Schiller geworden ist und angenehm prickelt, sobald er das Theatrum der menschlichen Zunge betreten hat, um seine Spiele aufzuführen. Dazu nehmen wir der Beschäftigung halber einige Schnitten geräucherter Rindszunge, wenn Sie davon noch so zarte besitzen, wie neulich."

„Zunge ist leider nicht mehr da", sagte die Frau leicht errötend. „dafür könnte ich mit Schinken aufwarten."

„Auch gut, bringen Sie uns Schinken!"

Sie eilte ins Haus, Kaffee und Milch zum Kochen aufzusetzen, und übertrug die Aufsicht den Mädchen, während sie mit weißem Zeug und Geschirr den Tisch so sauber deckte, als wäre das Haus im besten Flor. Bald standen auch die Speisen einladend dazwischen, nur noch der Wein fehlte. Im Keller bewahrte Frau Salander noch die letzten zwei Flaschen des erwähnten Weines, sonst war überhaupt kein Getränke mehr vorhanden, als ein halbes Dutzend Flaschen abgezogenen Bieres, von welchem sie nicht wußte, ob es noch trinkbar sei. Den Wein hingegen hatte sie für den Mann beiseite gelegt, auf den sie harrte. Mit einem Seufzer nahm sie eine der Flaschen und trug sie auf, ersorgend, daß nicht nur die zweite, sondern auch eine dritte verlangt werden könnte und so eine neue Gefahr erwuchs der Offenbarwerdung ihres Unvermögens. Dann trug sie den dampfenden Kaffee hinaus und versäumte nicht, eine Flasche lauteren kühlen Wassers vom Brunnen zu holen.

Schon aber führte die Sorge sie ins Haus zurück, um die Kinder, welche aus der Türe kamen, dort festzuhalten und in die Stube zu bannen; denn sie befürchtete, die ärmsten würden sich mit gierigen Blicken um die Gäste herumstellen und den gesprächigen Herrn, sowie der kritischen Neugier der Frauen ihren Hunger verraten. Doch konnte sie nicht hindern, daß die Kinder Kopf an Kopf durch das Fenster schauten und keinen Blick von dem Tische der sich rüstig erfrischenden Leute verwandten. Sie sahen, wie die Frauen ihre Butterbrötchen schnitten und bestrichen, zu Munde führten und im eifrigen Gespräche das gleiche Geschäft immer von neuem vornahmen. Mit mehr Wohlgefallen bemerkten sie, daß der alte Herr seinen Teller bald zurückschob, um seine Zigarettentasche auszukramen; aber mit Schrecken sahen sie, wie der lange Unbekannte mit dem breiten Maule und dem Bocksbarte in den Speisen herumwütete und eine förmliche Fabrik von Schinkenbrötchen betrieb, die er auf seinem Teller im Kreise nebeneinander legte und dann eines nach dem anderen ganz in den Mund steckte. Die Kinder schauderten, und auch der Mutter wurde es nicht wohler, als durch die Schuld des Unheimlichen die Weinflasche bald leer stand und der Professor nach der zweiten rief.

Ein neues Unheil tat sich in einer Kinderschar auf, die lärmend, mit abgerissenen Zweigen und Ruten, über den offenen Hofraum gezogen kam und alsbald vor dem Tische der kleinen Gesellschaft gaffend anhielt. An der Spitze der Truppe standen die Zwillinge Isidor und Julian, die Hände auf dem Rücken und ihre beschürzten runden Bäuchlein vorstreckend; sie beschauten sehr aufmerksam den Tisch und die Blicke saßen auch auf den Schinkenbrötchen und fuhren mit ihnen in den Rachen des Breitmäuligen hinunter, bis dieser mit dem Geschäfte zu Ende war. Der Professor stach mit der Gabel von dem Vorrat in der Schüssel ein Scheibchen heraus und hielt es dem Zwilling Isidor vor die Nase, mit den Worten: „Mund auf, Augen zu!" Dieser gehorchte unverweilt und erschnappte den Bissen samt dem Brothäppchen, das jener ihm dazu in den Mund steckte. Das gleich geschah mit dem kleinen Julian und so abwechselnd mit beiden, die immer zuvorderst standen, bis der letzte Rest des Schinkens verschwunden war. Mit den übrigen Kleinen machten es die zwei Fräulein ebenso, indem sie ihnen Butterbrötchen in den Mund steckten und sich über die drolligen Gesichter freuten, die sie dazu machten. Binnen kurzem waren alle Teller rein und nichts Eßbares mehr auf dem Tische zu erblicken.

Frau Salander stand hinter ihren Kindern am Fenster und sah, wie auch hier der Welt Lauf ging und die einen verschlangen, was den anderen bestimmt war. Es dunkelte ihr vor den Augen, was indessen auch davon herrührte, daß eine Regenwolke unvermerkt heranzog und einzelne Tropfen bereits gegen die Scheiben schlugen. Und im Laube der Platane rauschte ein unwirscher Luftzug Die Gesellschaft erhob sich sehr eilig.

(Fortsetzung folgt).

rung der Wasserversorgungsanlage dort 300 000 Mark angefordert worden.

Bochum, 25. Januar. Brand eines alten Schlosses. In der Nacht zum Montag brach in Haus Weitmar, der Schloßbesitzung der Familie von Versmordt-Wallrave Großfeuer aus, das einen großen Teil der aus dem 16. Jahrhundert stammenden Gebäulichkeiten in Asche legte. Die Löscharbeiten, an denen die Weitmarer Feuerwehr und die Bochumer Berufswehr beteiligt waren, wurden dadurch sehr erschwert, daß der Hydrant zu weit vom Schlosse entfernt lag.

Barmen, 25. Januar. Der Stadtverordnete Johannes Janssen, ein führendes Mitglied der deutschnationalen Stadtratsfraktion, der seit etwa 20 Jahren dem Stadtverordneten-Kollegium angehört, hat sein Stadtverordnetenamt niedergelegt.

Köln, 25. Januar. Nach einem Streit mit seinem Gutsherrn setzte ein aus Friesland stammender Viehwärter sieben Getreideschober im Werte von 150 000 Mark in Brand, wozu er seine Zigarette benutzte. Das Schwurgericht verurteilte ihn zu zwei Jahren Gefängnis.

Münster, 25. Jan. Ein mutiger Junge. Ein auf dem Strome der Aa durchs Eis gebrochener, und dabei in größter Lebensgefahr schwebender 18jähriger junger Mann wurde von einem 13jährigen Jungen dadurch gerettet, daß er sich bis an die Einbruchsstelle wagte. Unter größter Anstrengung gelang es dem Jungen, ihn aufs feste Eis zu ziehen.

Aus dem Reich.

Die Gliederung des Reiches.

Vereinigung Waldecks mit Preußen.

Berlin, 25. Januar. Die Zentralstelle für die Gliederung des Reiches gab zur Frage Groß-Hamburgs einstimmig ein Gutachten ab, das in der Hauptsache besagt: Nach Lage der derzeitigen besonderen Verhältnisse ist eine Aenderung der preußisch-hamburgischen Grenze gegen den Willen der beiden Länder und der Bevölkerung der beteiligten Provinzen unerwünscht und kaum durchführbar. Die Zentralstelle nahm dann zu den Fragen Hohenzollern und Waldeck-Pyrmont Stellung. Hinsichtlich Hohenzollerns wurde mit Stimmenmehrheit beschlossen, daß die Entwickelung der Frage Groß-Baden zunächst abgewartet werden müsse, ehe über die Zukunft Hohenzollerns ein abschließendes Urteil gefällt werden könne. Bezüglich Waldeck-Pyrmonts wurde einstimmig folgender Beschluß gefaßt: Die Zentralstelle stimmt der Eingliederung Waldecks an Preußen zu. Sie hält aber auch das Weiterbestehen des Landes Waldeck, das übrigens schon seit 45 Jahren eines selbständigen Lebens als Land entbehrt, nicht als im Sinne der Reichsverfassung liegend. Sie empfiehlt dem Reichsminister des Innern, alsbald unter Anhörung der Bevölkerung Waldecks Verhandlungen wegen einer Vereinigung Waldecks mit Preußen herbeizuführen.

Zweiter Reichs-Landbund-Tag.

Am 18. Februar 1922, mittags 1 Uhr, findet in der Stadthalle zu Hannover der 2. Reichs-Landbund-Tag statt. Die gewaltigen Massen des Landvolkes, die im Reichs-Landbund zusammengeschlossen sind, werden zu zeigen haben, daß sie mit ihren Führern in den gerechten Forderungen eins sind. Es wird erwartet, daß das Landvolk in Massen erscheint.

Am 17. Februar 1922, abends 8 Uhr, treffen sich die bereits an diesem Tage in Hannover eingetroffenen Mitglieder mit ihren Frauen und Angehörigen zu einem gemütlichen Bierabend in der Stadthalle. Dort werden auch die Führer aus allen Teilen Deutschlands anwesend sein. Für ernste und heitere Unterhaltung ist für diesen Abend Sorge getragen.

Für die Unterkunft in Hannover ist ebenfalls gesorgt. Man wende sich an den Fremdenverkehrsverein, Hannover, Bahnhofstraße 9, der gegen eine vorher zu zahlende Gebühr von 4,25 Mark je Zimmer bereit ist, Privatunterkunft zu vermitteln. Bestellungen sind verbindlich. Spätester Termin: 5. Februar 1922. Auch der Reichs-Landbund, Berlin SW 11, Dessauerstraße 26, ist bereit, Anmeldungen anzunehmen.

Jeder, der dem Reichs-Landbund zugehört, halte sich den 17. und 18. Februar 1922 frei.

Die Vorstandstagung des Städtetages.

Breslau, 25. Januar. Der Vorstand des Deutschen Städtetages bildete gestern behufs Wiederherstellung der finanziellen Unabhängigkeit der Städte und ihrer Vertretung sowohl beim Reichsfinanzminister wie beim Reichsrat und Reichstage einen Ausschuß, der aus den Oberbürgermeistern Boß (Berlin), Adenauer (Köln), Blüher (Dresden), Gläßing (Darmstadt), Luther (Essen) und Mitzlaff (früher in Bromberg) besteht. In Uebereinstimmung mit dem vom Wohnungsausschuß des vorläufigen Reichswirtschaftsrates gefaßten Beschluß hält der Vorstand des Deutschen Städtetages trotz aller volkswirtschaftlich entgegenstehenden Bedenken die Erhöhung der Reichswohnungsbau-Abgabe auf 100 Prozent der Friedensmiete für unvermeidlich. Ferner wurde zum Beamtenratsgesetz und Arbeitsnachweisgesetz, über die Vorarbeiten zur Gründung eines Haftpflichtversicherungsverbandes der Stadtgemeinden Mitteilung gemacht.

Arthur Nikisch †.



Arthur Nikisch

Mit dem gänzlich unerwarteten plötzlichen Tode dieses auf der ganzen Erde bekannten Meisterdirigenten, von dessen Hinscheiden wir in den gestrigen letzten Telegrammen berichteten, erleidet die deutsche Musik einen außerordentlich harten Schlag. Noch im vergangenen Jahre war es dem großen Künstler vergönnt, auf einer Reise durch Südamerika für die zurückgedrängte deutsche Kunst tatkräftig und mit gewaltigem Erfolg einzutreten.

Arthur Nikisch wurde am 12. Oktober 1855 zu Lebendy-Szentmillos (Ungarn) geboren. Sein musikalisches Talent trat so frühzeitig hervor, daß er bereits 1867 mit seinem Studium im Wiener Konservatorium für Musik begann. Zwei Jahre später, als 13jähriger, errang er bereits dort als Komponist die Goldene Medaille, sowie einen ersten Preis als Geiger und einen zweiten als Klavierspieler. In den Jahren 1871—77 war er dann als erster Geiger am Wiener Hofopernorchester tätig, bis er 1878 zum ersten Mal nach Leipzig kam, und zwar als Musikdirektor am Stadttheater. Bald begann er auf Kunstreisen seinen steigenden Ruhm zu mehren. So ging er z. B. 1887 als erster deutscher Musiker nach dem Kriege 1870-71 mit dem philharmonischen Orchester von Berlin nach Paris. Im Jahre 1889 gab er die Tätigkeit in Leipzig ganz auf und unternahm eine mehrjährige Konzertreise durch die Vereinigten Staaten an der Spitze des Bostoner Sinfonie-Orchesters. Erst 1893 kehrte er wieder nach Europa zurück, wo er nunmehr Leiter der kgl. Oper in Budapest wurde. Jedoch schon 1895 kehrte er wieder nach Leipzig zurück als Direktor der Gewandhauskonzerte und Lehrer am dortigen Konservatorium. Seit 1898 ist er gleichzeitig Dirigent der Philharmonischen Konzerte in Berlin, als der Nachfolger Hans von Bülows. Im Jahre 1901 wurde ihm der Titel Professor verliehen und seit 1902 ist er auch Studiendirektor am Leipziger Konservatorium. Eine kurze Zeit hindurch (1905—1906) war er zugleich Operndirektor am Stadttheater Leipzig.

Eine schwere Bluttat.

Danzig, 25. Januar. Eine ungeheuerliche Bluttat hat sich in Bromke bei Bukolitz im Kreise Schwetz (Pommerellen) zugetragen. Dort wurde der Ansiedler Jantz, seine Ehefrau, seine Schwiegereltern und seine vier Kinder durch Axthiebe getötet, aufgefunden. Die Wohnung war durchwühlt, die Schränke zerschlagen, Wäsche, Geld und Wertsachen waren geraubt. Als Täter kommen drei Männer, zwei jüngere und ein älterer, in Betracht, die vorgaben, aus dem Rosenberger Kreise zu kommen und mit Jantz über sein Besitztum verhandeln zu wollen, worauf die Familie Jantz den angebl. Kaufinteressenten ahnungslos Nachtquartier in ihrem Hause anbot. Die Bluttat dürfte um Mitternacht geschehen sein. Am anderen Morgen fand man die achtköpfige Familie (in bestialischer Weise abgeschlachtet) in der ausgeraubten Wohnung vor. Die Mörder waren mit zwei Pferden und dem Wagen des Ermordeten geflüchtet. Pferd und Wagen sind inzwischen führerlos bei Schirotzken aufgefunden worden.

Weltrundschau.

Rücktrittsabsichten König Konstantins.

London, 25. Januar. Der Vertreter des Daily Expreß in Athen meldet seinem Blatt, daß auf Grund englischer Vorstellungen ein Rücktrittsgesuch König Konstantins zugunsten seines Sohnes bevorstehe.

Hinter dieser Meldung könnte auch der englische Wunsch zu suchen sein, ohne die Person Konstantins rascher zu einem notwendig gewordenen Abbau seiner Griechenpolitik zu kommen.

Ein 100 000-Dollar-Preis.

Ottawa, 25. Januar. Der amerikanische Zeitungsverleger Lord Atholston hat einen Preis von 100 000 Dollar ausgesetzt für einen Akademiker oder Studenten jeder anerkannten Universität, der innerhalb der nächsten fünf Jahre ein wirksames Mittel gegen den Krebs entdeckt.

Katholische Missionsgedenktage.

Am 1. Oktober hat die illustrierte Monatsschrift „Die Katholischen Missionen" ihren 50. Jahrgang begonnen. Am 8. Januar 1922 beging der deutsche Zweig des Kindheit-Jesu-Vereins seinen 75. Jubelfest. Im Januar sind 300 Jahre seit der Gründung der Congregation de Propaganda Fide, der obersten katholischen Missionsleistung in Rom, am 2. März ebenfalls 300 Jahre seit der Heiligsprechung des Schutzpatrons der katholischen Weltmission, Franz Xaver, verflossen. Am 3. Mai sieht der Weltverein der Verbreitung des Glaubens auf 100 Jahre seines Bestehens zurück.

Eine staatsfreie Kirche.

„Sie baut Schulen und stattet sie aus; sie besoldet 3000 Lehrer, die sie selbst ausgebildet hat; sie hat 17 000 Kirchen gebaut, unterhält ihre Geistlichen, zurzeit 67 Pfarrer und viele Hilfskräfte, und sendet Missionare aus ihrer Mitte zu heidnischen Stämmen. Ihre bischöfliche Kirche in der Hauptstadt ist erbaut und fast schuldenfrei gemacht worden aus einer 33-prozentigen Einkommensteuer, welche die christliche Bevölkerung aller Stände drei Jahre lang freiwillig gezahlt hat." Wo ist das? Mitten in Afrika, in Uganda, die evangelische Eingeborenenkirche, die vor 37 Jahren noch eine schwere Christenverfolgung ihrer heidnischen Regierung zu bestehen hatte, jetzt aber 130 000 Glieder zählt, und eine ostafrikanische Tageszeitung ist es, die obige Angaben macht.

Eingeborenen-Aufstand im belgischen Kongostaat.

Im Kongostaat ist ein riesiger Eingeborenen-Aufstand entbrannt, der diesen ganzen Teil von Afrika gefährdet. Die Gründe dieser Erhebung der Neger gegen die Europäer werden amtlich nicht mitgeteilt, wie man sich überhaupt in Brüssel amtlich über die Vorgänge am Kongo recht schweigsam zeigt. Die Behandlungen der Eingeborenen sind dort dort noch ebenso unmenschlich wie früher. Das geht aus den Mitteilungen hervor, die im Antwerpener „Neptune" der belgische Kolonialoffizier Bertrand macht, dem die entsetzlichen Rohheiten seiner Landsleute am Kongo die Feder in die Hand drückten. Er berichtet über Schändlichkeiten, die in den Jahren 1916 und 1917 ein belgischer Beamter, der über hohe Verbindungen in Brüssel verfügt, dort verüben konnte. Er ließ hundert schlechte Steuerzahler durch Soldaten aufgreifen und in ein ganz enges, luftloses Gefängnis, das für 10 bis 12 Menschen bestimmt war, zusammenpressen, so daß man am Morgen 25 der Gefangenen tot vorfand und auch noch viele der anderen an den Folgen der Mißhandlung starben. Der Beamte kannte den Zustand des Kerkers, man hörte die ganze Nacht das Schreien und Jammern der unglücklichen Eingeborenen, aber man zündete sogar noch am Eingang ein Wachtfeuer an, dessen Rauch sich in dem engen Raum sammelte. Da dieser Massenmord ruchbar wurde, stellte man den Beamten vor ein Gericht, das ihn zu einem Tag Gefängnis verurteilte. Das Appellationsgericht in Boma erhöhte die Strfe zwar auf ein Jahr Gefängnis, der Beamte wurde jedoch auf Grund eines ärztlichen Attestes nach Europa entlassen. Hier reichte er Berufung ein und kam vor ein Gericht, dem sein Bruder angehörte; er wurde freigesprochen und in seine Stelle wieder eingesetzt. Oberst Bertrand erklärte dazu, daß diese Vorgänge für die belgische Herrschaft am Kongo so charakteristisch seien, daß man sie, um endlich Abhilfe zu schaffen, bekannt geben müsse, selbst auf die Gefahr hin, das Ansehen Belgiens zu schädigen. Diese Unmenschen hausen heute in Deutsch-Ostafrika und vernichten alles, was Deutschland an kulturellen Werten geschaffen hat. Es herrschen Zustände, die verzweifelt an die Zeiten der früheren Sklavenjagden erinnern.

Letzte Drahtmeldungen.

Eigener Depeschendienst.

Brand des Dessauer Hoftheaters und des Kammerspielhauses.

Tll **Dessau,** 26. Januar. Während der Probe nach Hebbels „Gyges" bemerkte in der zwölften Vormittagsstunde der Darsteller des Kandaules ganz plötzlich eine Flamme, die vom Schnürboden herunterzuckte. Wenige Minuten später war bereits das ganze Bühnenhaus vom Feuer ergriffen. Die Ursache ist anscheinend Kurzschluß. Der Brand hat auch das neben dem Friedrichstheater gelegene Kammerspielhaus vollständig zerstört. Die sofort herbeigeeilte Feuerwehr hatte bei Abgang dieses Berichtes wesentliche Löscharbeiten noch nicht verrichten können. Die Theater müssen als verloren gelten.

Von dem durch ein verheerendes Feuer heimgesuchten Theater steht bis zur Stunde nur noch der Intendantur- und der Konzertsaal. Das nebengelegene Kammerspielhaus ist ebenfalls abgebrannt. Zwei benachbarte Häuser, die in Gefahr standen, konnten vor dem Brande geschützt werden. Leider ist ein Menschenleben zu beklagen. Die Kammersängerin, Altistin der Oper, Frau Herking, ist soeben vollkommen verkohlt aufgefunden worden. Vermißt wird außerdem ein Friseur.

Hohe Strafen für Kartoffelschiebungen.

Köln, 26. Januar. Wegen Kartoffelschiebungen verurteilte die Wucherkammer einen Angestellten aus Ehrenfeld bei Köln zu einem Jahr Gefängnis und 100 000 Mark Geldstrafe. Ein Gerichtsbeamter wurde mit 4 Monaten und 50 000 Mark, ein Handwerker mit 2 Monaten und 30 000 Mark und ein Kaufmann mit 1 Monat Gefängnis und 20 000 Mark Geldstrafe bestraft. Die Verurteilten hatten gemeinsam Kartoffeln in Pommern und Westpreußen aufgekauft und sie an Fabriken mit hohem Gewinn wieder abgesetzt.

Rückgang des Postverkehrs.

Tll **Berlin,** 26. Januar. Der Rückgang des Brief- und Telegrammverkehrs beträgt seit der letzten Gebührenerhöhung 50 Prozent.

Eingesandt.

(Für Artikel unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Die Beseitigung der Fahrsteiger.

Der „Verband Oberer Bergbeamten" in Bochum, der sich in der Hauptsache aus den Fahrsteigern und Betriebsführern der Zechen zusammensetzt, schreibt uns:

Der Bund der technischen Angestellten und Beamten und der Deutsche Werkmeisterverband haben an alle Körperschaften, die sich mit Bergbaufragen beschäftigen, eine Eingabe gerichtet, in der u. a. auch die Beseitigung der Fahrsteiger gefordert wird. Von der Durchführung dieser Forderungen wird ein Rückgang der Unfallziffern, sowie eine Erhöhung der Wirtschaftlichkeit und eine Steigerung der Leistung erwartet. Weiter wird behauptet, daß durch eine Erfüllung eines Teiles dieser Forderungen durch die Revolution bereits ein erheblicher Rückgang der Unfälle in den Jahren 1919 und 1920 eingetreten sei. Dieser Rückgang der Unfälle soll die Folge einer Broschüre des Steigerverbandes aus der Vorkriegszeit sein.

Diese Behauptungen sind irreführend. Die Steigerung der Unglücksfälle in den ersten Kriegsjahren ist auf die Einstellung von Berginvaliden, Jugendlichen und ganz bergfremder Elemente sowie vieler Tausende von Kriegsgefangenen zurückzuführen, die zur Aufrechterhaltung der Kohlenförderung notwendig wurde, nachdem die kräftigsten und erfahrensten Belegschaftsmitglieder zum Heere eingezogen waren. Mit der Gewöhnung dieser bergfremden Elemente an die Bergarbeit haben in den letzten Kriegsjahren die Unfälle — soweit sie auf die Schuld der Verletzten selbst, sowie auf die Mitarbeiter zurückzuführen sind — wieder abgenommen. Das der Revolution folgende Jahr 1919 brachte einen ganz außerordentlichen Zustrom neuer und ebenfalls ganz bergfremder Elemente zum Ruhrbezirk und auch wieder das Anschwellen dieser letzten Art von Unglücksfällen. Außerdem ist die Zahl der der Gefahr am meisten ausgesetzten Bergarbeiter erheblich gesunken. Diese, das sind Hauer und Schlepper, machten 1913 rund 51 Prozent, 1920 nur noch stark 41 Prozent der Gesamtbelegschaft aus. Endlich ist es doch klar, daß die Zahl der Unfälle ja von selbst zurückgehen muß, wenn die Betreffenden den Gefahren erheblich kürzere Zeit ausgesetzt sind; bekanntlich ist seit Ende 1918 die Schichtdauer von 8½ auf 7 Stunden verkürzt worden.

Neben diesen in der Sache liegenden Gründen, dem mehrfachen grundlegenden Wechsel in der Belegschaftszusammensetzung, dem starken Rückgang des Anteils der Hauer und Schlepper, der erheblichen Verkürzung der Arbeitszeit, muß auch dem persönlichen Wirken der oberen Bergbeamten (Fahr- und Obersteiger, sowie Betriebsführer) doch mindestens die gleiche Wichtigkeit für die Herabdrückung der Unglücksfälle beigemessen werden, als dem Einfluß der Steiger.

Hauptzweck der Eingabe scheint die Beseitigung der Fahrsteiger zu sein; damit würde ein Zustand wieder hergestellt werden, wie er vor ungefähr 20 Jahren bestand. Damit widerlegt sich aber auch die Behauptung, daß eine solche Maßregel eine Erhöhung der Wirtschaftlichkeit und Steigerung der Leistung herbeiführen würde, von selbst; denn gerade in die letzten Jahrzehnte fällt der gewaltige Aufschwung unseres heimischen Bergbaues.

Das Ganze ist weiter nichts als eine Täuschung. Man will den Glauben erwecken, daß eine Beseitigung der Fahrsteiger eine Erhöhung der Förderung und damit zugleich eine Herabsetzung der Kohlenpreise im Gefolge haben würde, um weitere Kreise, namentlich solche, die dem Bergbau fremd gegenüberstehen, für diese Forderungen zu gewinnen.

Aus der Eingabe spricht eine Unduldsamkeit, wie sie krasser nie in die Erscheinung getreten ist. Mit diesen Scheingründen sollen ohne Gewährung einer Uebergangszeit viele Hunderte bewährte Beamte ihrer Existenzmöglichkeit beraubt werden.

Schönes Haar –
Schönste Zier!



Und dabei so leicht zu erwerben: Durch regelmäßige Pflege mit Javol. Das Kräuterhaarwasser Javol macht das Haar seidenweich, voll, duftig und locker, frei von Kopfschuppen und Schinnen. Javol ist überall erhältlich.

Für die Redaktion verantwortlich: Friedr. Kraas. Druck und Verlag: Carl Braas, beide in Schwerte.

Verordnung

betreffend Erhebung einer Abgabe von der Beförderung von Kohle im Landabsatzwege.

Unter Aufhebung meiner Verordnung vom 12. Februar 1921 (A. Bl. S. 107) wird auf Grund der Verordnung des Reichskanzlers über die wirtschaftliche Demobilmachung vom 7. November 1918 und des Erlasses des Rates der Volksbeauftragten vom 12. November 1918 für den Umfang des Regierungsbezirkes Arnsberg folgendes angeordnet:

§ 1.

Für die durch den Landabsatz der Kohle erfolgende erhöhte Abnutzung und Beschädigung der Kunststraßen und sonstigen öffentlichen Wege ist für Kohle (jegliche Art von Kohle, Koks oder Briketts), die auf Landabsatzschein (Bekanntmachung über den Landabsatz der Kohle im Gebiete der amtlichen Verteilungsstelle für Ruhrkohlen in Essen vom 9. August 1919) bezogen wird, an den Provinzialverband der Provinz Westfalen eine Abgabe zu entrichten. Sie beträgt bis auf Weiteres für jeden Zentner innerhalb einer Entfernung bis 10 Klm. von der Zeche bis zum Endpunkt der Landbeförderung (Zone 1) 1 Mk., bis 20 Klm. (Zone 2) 2 M., über 20 Klm. (Zone 3) 3 Mark.

Jeder angefangene Zentner wird voll berechnet.

Für die auf Landabsatzschein bezogene Kohle, die mit Straßenzuglokomotiven (Treckern, Dampfzugmaschinen, Elektromobilen usw.) befördert wird, wird zu vorstehenden Sätzen ein Zuschlag von 25% erhoben. Sie ermäßigen sich um 25%, wenn die Beförderung der Kohle mit Pferdefuhrwerk erfolgt.

Als Entfernung gilt die Entfernung von der Ortsmitte der Gemeinde, in der die Zeche liegt, bis zur Ortsmitte der Gemeinde, in der die Landbeförderung endet, auch wenn der Endpunkt der Landbeförderung außerhalb des Regierungsbezirkes Arnsberg liegt. Die Sätze der Zone 1 finden in jedem Falle Anwendung, wenn Zeche und Endpunkt der Landbeförderung in derselben Gemeinde liegen. Maßgebend für die Berechnung ist die nächste fahrbare Entfernung.

Der Bezug von Kohlen auf Landabsatzscheinen mit der Klein- oder Straßenbahn ist nicht Landabsatz im Sinne dieser Verordnung. Das Gleiche gilt auch für Deputatkohlen, soweit sie auf Landabsatzschein bezogen werden sollten.

§ 2.

Die Abgabe ist vom Bezieher der Kohle zu entrichten. Sie wird von der Zeche, von der die Kohlen bezogen werden, für die Provinzialhauptkasse der Provinz Westfalen vereinnahmt.

§ 3.

Zum Zwecke der Hebung der Abgabe ist in den Landabsatzscheinen von der Ausgabestelle durch den Vermerk Zone 1, Zone 2 oder Zone 3 anzugeben, über welche der im § 1 angegebenen Entfernungen sich die Landbeförderung erstreckt. Falls eine Zonenangabe in dem Landabsatzscheine nicht enthalten ist, werden die Sätze nach den für Zone 3 maßgebenden Beträgen berechnet.

Die Zechen haben in dem Landabsatztagebuch (§ 14 der Bekanntmachung über den Landabsatz der Kohle im Gebiete der amtlichen Verteilungsstelle für Ruhrkohle in Essen vom 9. August 1919) bei jeder Fuhre die Entfernungszone wie sie auf dem Landabsatzscheine eingetragen ist und den Betrag der für die Fuhre zu entrichtenden Abgabe zu vermerken.

Soweit Koks und minderwertige Erzeugnisse des Kohlenbergbaues, für die Landabsatzscheine nicht erforderlich sind, auf dem Landwege bezogen werden, hat die Zeche dem Abholenden eine Bescheinigung auszustellen aus der hervorgeht, bis zu welchem Orte die Abgabe für die Beförderung entrichtet ist. Diese Bescheinigung hat der abholende während der Beförderung des Kokses usw. auf dem Landwege bei sich zu führen. Sie gilt für den Tag der Ausstellung und den folgenden Tag. Die Zeche führt über die von ihr ausgestellten Bescheinigungen dieser Art ein besonderes Verzeichnis, aus dem Name und Wohnort des Abholenden und des Beziehers, die auf diesem Wege bezogene Menge, der Bestimmungsort, die Entfernungszone und der Betrag der für die Fuhre zu entrichtenden Abgabe zu ersehen ist. Für die Richtigkeit der für die Ausstellung des Scheines erforderlichen Angaben sind der Abholer und der Bezieher verantwortlich.

Die mit Straßenzuglokomotiven (Treckern, Dampfzugmaschinen usw.) beförderte Kohle ist in dem Landabsatztagebuche und in dem nach vorstehenden Absatze zu führenden Verzeichnisse durch Zusatz des Buchstabens „Z", die mit Pferdefuhrwerk beförderte Kohle durch Zusatz der Buchstaben „PF" kenntlich zu machen.

§ 4.

Die von den Zechen zu erhebenden Abgaben sind monatlich, und zwar für den vorangegangenen Monat bis zum 10. des darauf folgenden Monats an die Provinzialhauptkasse der Provinz Westfalen abzuführen.

Der Provinzialverband ist berechtigt, durch Beauftragte die ordnungsmäßige Abführung der Abgabe an Hand der Landabsatztagebücher nachzuprüfen.

§ 5.

Streitigkeiten über die Verpflichtung zur Entrichtung der Abgabe oder deren Höhe unterliegen meiner Entscheidung, die endgültig ist. Die Beitreibung der Abgabe erfolgt erforderlichenfalls im Verwaltungszwangsverfahren (Verordnung vom 15. November 1899, G. S. S. 545).

§ 6.

Der Ertrag der Abgabe wird von einer aus Vertretern der Stadt- und Landkreise bestehenden Verteilungsstelle auf die vom Landabsatz berührten Stadt- und Landkreise verteilt. Ein angemessener Teil des Ertrages kann von der Verteilungsstelle an eine einheitliche Vertretung der vom Landabsatz aus dem Regierungsbezirk Arnsberg berührten Wegeunterhaltungspflichtigen des Regierungsbezirks Minden auf deren Antrag überlassen werden.

Die Verteilungsstelle gibt sich ihre Geschäftsordnung selbst und setzt die Grundsätze, nach denen die Verteilung zu erfolgen hat, fest.

§ 7.

Alle durch die Wegeunterhaltungspflichtigen eingeführten besonderen Abgaben werden, **soweit sie sich auf die Beförderung von Kohle beziehen,** aufgehoben. Die Neueinführung solcher Sonderabgabe ist untersagt.

Die Erhebung von Chaussee- und Brückengeld bleibt hierdurch unberührt.

§ 8.

Zuwiderhandlungen gegen §§ 2—4 dieser Verordnung werden mit Geldstrafen von drei bis zu tausend Mark, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Gefängnisstrafe tritt, bestraft.

§ 9.

Diese Verordnung tritt am 15. Januar 1922 in Kraft. 388

Arnsberg, den 5 Januar 1922.

Der Regierungs-Präsident als Demobilmachungs-Kommissar:
In Vertretung:
Freiherr v. Nemwald.

Bekanntmachung.

Zur Bereitstellung der Mittel für die auf Grund des Gesetzes vom 17. Dezember 1921 zu zahlenden Zulagen zu Unfallrenten hat der Genossenschaftsvorstand nach Benehmen mit dem Reichsversicherungsamte angeordnet, daß gleichzeitig mit der Erhebung des Genossenschaftsbeitrages für das Jahr 1921 ein Vorschuß auf die Beiträge der Genossenschaftsmitglieder für das Jahr 1922 in Höhe des Beitrags für das Jahr 1921 zu erheben ist. Dieser Vorschuß gelangt auf den nach Ablauf des Jahres 1922 zur Erhebung gelangenden ordentlichen Genossenschaftsbeitrag für das Jahr 1922 in Anrechnung.

Die Heberollen liegen von morgen ab zwei Wochen lang zur Einsicht der Beteiligten im Rathause, Zimmer Nr. 11, aus.

Die Zahlungspflichtigen können binnen 2 Wochen nach Ablauf der Frist gegen die Beitragsberechnung beim Genossenschaftsvorstande in Münster, Friedrichstraße Nr. 1, Widerspruch erheben. Der Widerspruch entbindet nicht von der Pflicht zur vorläufigen Zahlung des Beitrages. 383

Schwerte (Ruhr), den 23 Januar 1922.

Der Magistrat:
Rohrmann.

Bekanntmachung.

Zur Bereitstellung der Mittel für die auf Grund des Gesetzes vom 17. Dezember 1921 zu zahlenden Zulagen zu Unfallrenten hat der Genossenschaftsvorstand nach Benehmen mit dem Reichsversicherungsamte angeordnet, daß gleichzeitig mit der Erhebung des Genossenschaftsbeitrages für das Jahr 1921 ein Vorschuß auf die Beiträge der Genossenschaftsmitglieder für das Jahr 1922 in Höhe des Beitrags für das Jahr 1921 zu erheben ist. Dieser Vorschuß gelangt auf den nach Ablauf des Jahres 1922 zur Erhebung gelangendem ordentlichen Genossenschaftsbeitrag für das Jahr 1922 in Anrechnung.

Die Heberollen liegen von morgen ab zwei Wochen lang zur Einsicht der Beteiligten im hiesigen Amtsbüro, Zimmer Nr. 5, aus.

Die Zahlungspflichtigen können binnen zwei Wochen nach Ablauf der Frist gegen die Beitragsberechnung beim Genossenschaftsvorstande in Münster, Friedrichstraße 1, Widerspruch erheben. Der Widerspruch entbindet nicht von der Pflicht zur vorläufigen Zahlung des Beitrages. 387

Westhofen, den 23. Januar 1922.

Der Amtmann:
Arndt.

Bismarck Gedanken und Erinnerungen

Band 3

in Halbleinen gebunden Mark 38.50

Die Nachfrage nach diesem Band war bisher so stark, daß die Auflage jedesmal nach 14 Tagen vergriffen war. Ein Beweis dafür, welchen Wert das Buch hat. Jeder politisch Interessierte sollte es lesen

Buchhandlung C. Braus.

Kaffee, Tee und Kakao nur **Weinbrand Scharlachberg** vorteilhaft zu haben bei **Carl Kühl**

Eine Brille
mit einem gesprungenen Glas, verloren. Gegen gute Belohnung abzugeben in der Geschäftsst. 384

Volkshochschule!
Freitag, den 27. Januar, abends 8 Uhr:
Nietzsche-Vortrag
Aula des Progymnasiums.

Moderner Tanzzirkel

Es können noch einige Damen und Herren an einem zusammengestellten Tanzzirkel zwecks Erlernung aller modernen Tänze teilnehmen. Anfänger-Kurse beginnen auch Anfang Februar und werden schon heute Anmeldungen entgegengenommen. Einzelunterricht in Privaträumen zu erster Zeit und ungeniert. Unterrichtsstunden jeden Dienstag u. Freitag von 8—10 Uhr im stets geheizten Saale Böcker, Ecke Becke- und Wilhelmstraße. Anmeldungen im selbigen Lokale.

P. Möller, Lehrer der Tanzkunst.
Wilhelmstraße 26.

Was wir verloren haben
geb. Mark 28,60

Und was der Feind uns angetan
geb. Mark 30,80

Zwei Bücher für Deutsche gleich welcher Partei

Was wir verloren haben:
Bilder aus der Westmark, der Ostmark und der Nordmark - Entrissenes Land

Und was der Feind uns angetan:
Illustrationen zum Versailler Schandvertag.
Das Buch wurde für das besetzte Gebiet verboten

Achtung  **Achtung!**
Empfehle für diese Woche:
Prima fettes Fleisch, ff. Gehacktes, ff. Wurstwaren
zu bekannt billigen Preisen.
Kaufe Schlachtpferde zu den höchsten Tagespreisen, bei Notschlachtungen komme sofort.
Roßschlächterei Johann Artini,
Telefon 305. Mährstraße 5.

Wie vermindere ich die Kosten für Schuhreparaturen ??? Nur dadurch, daß ich „schwarze Sohlen" verwenden lasse, da diese doppelt so lange halten wie andere Sohlen. Dieselben sind zu haben bei
H. Hitzegrad, Schuhmachermeister
— Kampingweg 26. —
Spezialität: Anfertigung von orthopädischem Schuhwerk für Kriegsbeschädigte und Kassenmitglieder.

Zu Ostern suchen wir einen Sohn mit guter Schulbildung aus achtbarem Hause als
Schriftsetzerlehrling.
Buchdruckerei Carl Braus, Schwerte

Homöopathische Kranken - Behandlung
Sprechstunden jeden Mittwoch von 9—1 Uhr in Schwerte im Gasthof „Zum Schwan", Hüsingstrasse.
Elly Hensel, Heilkundige, Hörde, Schulstr. 21

Landwirtschaftliche Lehranstalt und Haushaltungsschule Hagen (Westf.)

Zu der am 28. Januar 1922, nachm. 4 Uhr, in der Friedrichslust zu Hagen stattfindenden
Feier des 25jährigen Bestehens der Lehranstalt
verbunden mit Einweihung der Ehrentafel für die gefallenen, ehemaligen Schüler werden alle früheren Schüler, Freunde und Gönner herzlichst eingeladen.

Der Vereinsvorsitzende:
Langwieler, Gutsbesitzer
Der Vorsitzende des Kuratoriums:
von Salmuth, Landrat.

Lehrling
aus guter Familie mit guter Schulbildung für jetzt oder später gesucht
E. Homel, Schwerte.

Jüngeres
Morgen-Mädchen
gesucht. 380
Frau Rudolf Homel, Schwerte.

Gebrauchter
392 gut erhaltener
Herd
billig abzugeben.
Zu erfr. in d. Geschäftsst.

Eine fast neue
Zentrifuge
(40 Lt.) wegen Anschaffung einer größeren abzugeben.
Eblenkamp, Wandhofen.

Schwarzer Teckel
auf den Namen „Kuff hörend, abhanden gekommen. Wiederbringer erhält Belohnung. 391
Gutsverwaltung
Halfstenberg bei Ergste

Ein 1¼ jähr. alter
Hund
und **4 junge Hunde,** kleine Rasse, zu verkaufen
Wo? sagt die Geschst.

Dortmund.
Nur Königswall 6, 1 Treppe, kein Laden.
Nach beendeter Saison
gewähre auf mein Restlager
Pelze
trotz billigster Preise 10%
Rabatt
nur kurze Zeit!
Pelz-Vertrieb Dortmund,
nur
6 Königswall 6
1 Treppe, kein Laden, gegenüber der Bahnpost am Burgtor.

Brennholz
trocken, kleingeschnitten, gebündelt und lang in kleinen und großen Posten sofort lieferbar. 382
E. Homel, Schwerte.

Wohnung
von 2 Zimmern in Lennep gegen
Wohnung
von 2—3 Zimmern in Schwerte zu tauschen gesucht. Angebote unter A. 569 an die Geschäftsst des Kreisblattes in Lennep

Möbl. Zimmer
mit Heizung und Licht evtl. volle Pension sucht junger, gebildeter Herr in nur gut. Hause. Off. unter R. A. 75 an die Schwerter Zeitung.



Leere Flaschen
auch Benediktiner-, Kognak- und Goldwasserflaschen kauft
Kraumendahl, Westenort 1.

Landwirtsch. Lehranstalt
Braunschweig
Gründl. Ausbild. z. Verwalt. Rechnungsführ., Amtssekr. Prosp. frei. 641

Bettnässen
Befreiung sofort. Alter und Gesch. echt angeben. Auskunft umsonst. Versand sanitärer Artikel. Gg. Englbrecht, München C 344, Kapuzinerstr.

Krätzurgan
beseit. schnell. Betthautjucken, Ausschlag, Krätze, Flechten bei Erwachsenen u. Kindern ohne Berufsstörung. 1 000 000-fach bew. Dazu Blutreinig.-Tee „Salus".
Drogerie Mehlhose.

Gesangbücher
Reiche Auswahl von den einfachsten bis zu den feinsten Lederbänden.
Buchhandlung Carl Braus, Schwerte

gegangene an, was ihm nun durch den Kopf ging, das würde er schreiben. Wieder flog die Feder über das Papier . . .

Da! . . . Was war das? . . . Durfte er seinen Ohren trauen? Von unten herauf tönte es mit demselben sehnsüchtigen Tonfall in der Stimme, mit derselben melodischen Begleitung, wie er beides von der alten Wohnung her kannte: „Sie sagen, es wäre die Liebe."

Hans Henning warf die Feder hin und sprang wütend auf. Das war ja tatsächlich zum Verrücktwerden! War er es überhaupt nicht schon? Unmöglich konnte doch in diesem Hause jemand dasselbe Lied ganz genau so singen, wie in der früheren Wohnung. Es lag ihm wohl nur noch so in den Ohren, daß er das Lied hier auch so zu hören glaubte.

Er lauschte einen Augenblick gespannt. Nein, kein Irrtum! Das war dieselbe „alte Jungfer". War sie denn sein böser Geist?

Wie war es überhaupt denkbar, daß diese Eufemia in das Haus kam? Und wie durfte ihm der Wirt nur von Leierkasten erzählen, wenn es hier so zuging?

(Schluß folgt.)

Ein Besuch beim Turm zu Babel.

(Nachdruck verboten.)

„Den großen Ziegelhaufen" nennen die Engländer ein wenig verächtlich die Stätte des alten Babylon, die durch die großartigen deutschen Ausgrabungen die tiefsten Aufschlüsse über die Anfänge der alten Geschichte, ja ein ganz neues Bild der antiken Kultur uns geliefert hat. Eine gerechte Würdigung dieser gewaltigen Leistung deutscher Wissenschaft möchte nun der bekannte englische Schriftsteller Perceval Landon anbahnen, der im „Daily Telegraph" von einem Besuch Babylons berichtet.

„Die Engländer," schreibt er, „sind ihrer ganzen Natur nach mehr geneigt, die praktische Arbeit zu bewundern, wie sie Willcocks und Jackson in ihren Entwässerungsarbeiten versuchen; ihnen gilt Babylon in der Regel als „der große Steinhaufen", und, so wurde es mir geschildert, kaum wert eines Besuches. Außerdem haben im gewissen Sinne die Ruinen von Aegypten und Griechenland das Auge an eine leichte und bequeme Rekonstruktion der alten Bauwerke gewöhnt, die zum Teil noch heute eine Anschauung davon überliefern, wie sie einst waren. Babylon stellt größere Anforderungen an die Einbildungskraft; denn Geschlecht auf Geschlecht hat die Natur in ihrem Zerstörungswerk unterstützt, um die gigantischen Paläste und Tempel Nebukadnezars dem Erdboden gleichzumachen. Jahrhundertelang hat Babylon als der große Steinbruch gedient, aus dem sich die umwohnenden Völker ihr Baumaterial holten. Hauptsächlich aber hat Babylon sich selbst gleichsam zugedeckt. Stadt auf Stadt wurde auf derselben Stätte erbaut. An einer Stelle muß man z. B. 75 Fuß tief hinuntergehen, bevor man auf dem Boden von Nebukadnezars Tempel steht, und blickt man dann hinauf und begreift, wie das Werk Nebukadnezars so völlig begraben wurde, so erinnert man sich zugleich daran, daß unter diesen Bauwerken Schichten und Schichten liegen von noch früheren Ansiedlungen.

Babylon ist vielleicht die älteste sicher bekannte Stätte der mesopotamischen Herrschaft, und selbst wenn das Grundwasser erreicht ist und Grabungen unmöglich werden, kann man noch mit der Hand Täfelchen aus dem Wasser fischen, die aus den Tagen des Gesetzgebers Hammurabi stammen. Unter der Schicht Hammurabis sind Spuren anderer Zivilisationen, die vielleicht eines Tages ergründet werden, und die noch tiefer hinabreichen bis zur Wiege der Menschheitskultur."

Landon gibt einen kurzen Ueberblick über die Fülle von Gebäuden und Schätzen aller Art, die durch Koldeweys glänzende Grabungsarbeiten ans Licht gebracht wurden; er verweilt dann ausführlicher bei dem Palast des Nebukadnezar und dem Tempel des Marduk und gibt schließlich eine lebendige Schilderung jenes Baues, den er den Turm von Babel nennt. Dieser berühmte Turm in der Nähe des Marduktempels ist der Ziggurat, das himmelragende Symbol dieses heiligen, vom Zauber uralter Vergangenheit umwobenen Ortes. „Riesenhaft, düster, weithin sichtbar auf 25 oder 30 Meilen in der Runde, mußte dieses Bauwerk die natürliche Heimat von Legenden und Sagen aus zehn Jahrhunderten werden, und aus verschiedenen Gründen mußte es dem jüdischen Gefühl besonders verabscheuungswürdig erschienen sein. Man kann sich wohl vorstellen, daß seine hilflose Ruine — denn es wurde zerstört, lange bevor Nebukadnezar einen neuen Turm baute — als der sichtbarste Beweis von Gottes Zorn gegen das Heidentum trüb und drohend in die Luft zu ragen schien.

Wenn man die Ueberlieferung Mesopotamiens beachtet, so darf man die ersten Arbeiten an diesem Turm wohl in die früheste Zeit menschlicher Zivilisation verlegen; freilich, das genaue Datum wird man nicht bestimmen können, denn diese Periode liegt weit vor der Erfindung der Schrift. Man muß sich damit begnügen, festzustellen, daß die Erzählung vom Turmbau und der Sprachenverwirrung sich auf einen berühmten Bau beziehen, der an dieser Stelle errichtet wurde. Man ist unterhalb des von Nebukadnezar aufgeführten Turmes auf ein viel älteres Bauwerk gestoßen, und die so freigelegten Fundamente können mit ziemlicher Sicherheit als Teile jenes Gebäudes betrachtet werden, an das nach dem Verfasser der Genesis die wunderbare Geschichte vom Turm zu Babel geknüpft ist.

Es ist beachtenswert, daß Nebukadnezar in seinem Bericht über die Wiederherstellung des Turmes fast wörtlich den biblischen Text wiederholt, der sich auf die geplante Höhe des Bauwerkes bezieht. Hier also steht man auf der durch die Bibel unsterblich gewordenen Stätte des Turmes von Babel. Jede Seite des viereckigen Fundamentes aus sonnengetrockneten Ziegeln ist noch jetzt etwa 135 Fuß lang, und die ganze Basis, die der Turm Nebukadnezars einnahm, läßt sich als doppelt so groß feststellen.

Dieser Turm Nebukadnezars wurde auf Befehl Alexanders abgetragen, der an dieser Stelle ein noch größeres Architekturdenkmal zum Gedächtnis an seine Taten aufrichten wollte. Aber Alexander kam nur nach Babylon, um zu sterben; sein Gedächtnismonument ward nicht erbaut, und so ist die Stätte wüst und leer geblieben bis auf den heutigen Tag, ein Trümmerhaufen, von dem durch die Jahrhunderte hin Diebe ihr Baumaterial entnahmen. K.

Humoristisches.

Unfreiwilliger Humor. Ein Vermessungsbeamter, der einen Landdistrikt aufnahm, kam auf einen Gutshof und wünschte den Besitzer zu sprechen. Er war aber nicht da, und sein junger Sohn wies den Fremden nach der Wiese. „Vater ist dort draußen bei dem Esel," sagte der Junge, „Sie erkennen Vater an seinem weißen Strohhut."

*

Ein vielseitiger Mann. In dem Wochenblatt einer kleinen Stadt konnte man vor kurzem folgende Annonce lesen: „Michael Wundermann verleiht Esel, wie sein Vater, schlachtet Schweine, räuchert Schinken und beschäftigt sich mit jeder Art von schweinigen Einzelheiten; auch rasiert er und schneidet Herren die Haare mit Ausnahme von Sonntags."

Schwerter Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde.

Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 22 — Donnerstag, den 26. Januar 1922

Auf falscher Fährte.

Roman von Max Esch.

(10. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Egon," rief der Bruder, von seinen Gefühlen übermannt, aus, „müssen wir so uns wiedersehen?!" Schmerzbewegt ließ er sich auf die Knie nieder und sah gedankenverloren dem toten Bruder lange Zeit ins Antlitz, das einen friedlichen Zug trug, als ob der Tote sanft schlummere. Der Todeskampf mußte also ein kurzer gewesen sein. Nachdem der Baron seine Gedanken gesammelt, drückte er dem Bruder die gebrochenen Augen zu. Nochmals ließ er sich darauf von Ehlert eingehend Bericht über die Auffindung der Leiche erstatten.

Schweigend unternahm der Verwalter inzwischen eine gründliche Absuchung des Tatortes. Ihm war es aufgefallen, daß die Waffe eine ganze Strecke vom Toten entfernt lag, ein Unglücksfall nach seiner festen Ueberzeugung also nicht vorliegen konnte. Er machte dem Baron von seinem Verdachte Mitteilung.

Feodor horchte auf. „Wenn der Bruder nicht verunglückte, mußte er ermordet sein," überlegte er. Wer aber war der Mörder? Ob es Ehlert gewesen, der Hand an seinen Herrn gelegt? Prüfend flog sein Blick zu dem abseits stehenden Forstgehilfen hinüber. Wohl war dessen Gesicht erbleicht und zeigte alle Spuren großer Aufregung, aber wie ein Mörder sah der junge Mann nicht aus. Im nächsten Augenblicke schon wies Baron von Felden den Verdacht als absurd zurück. Es fielen ihm auch die beiden Schüsse ein, deren Schall er vernommen, als sein neuer Diener bei ihm im Zimmer weilte. Ehlert konnte, wenn es sich um einen Mord handelte, der Täter sicher nicht sein. Schwerlich würde er dann wohl das Verbrechen selbst zur Anzeige gebracht haben. Daß ein Verbrechen vorliegen müsse, zeigte allerdings die Lage des Gewehres an. Aber konnte Ehlert bei der Auffindung der Leiche die Waffe nicht aufgehoben und als Fachmann untersucht haben. Darüber konnte er sich ja sofort Gewißheit verschaffen. „Ehlert," redete er den an einen Baum gelehnten düster vor sich hinstarrenden Forstgehilfen an, „haben Sie, als Sie hier anlangten, die Stelle unverändert gelassen?"

„Ja," klang es gepreßt von Ehlerts Lippen.

„Wissen Sie das genau?" fragte Feodor zurück, „denn das ist von der allergrößten Wichtigkeit für die Untersuchung. Denken Sie genau nach."

„Ich habe den Platz gar nicht betreten, sondern bin in weitem Bogen um den gnädigen Herrn herumgegangen, um zu sehen, ob Menschenspuren vorhanden waren, aber ich habe nichts entdecken können," antwortete zögernd der Gefragte.

„Auch die Waffe des gnädigen Herrn haben Sie nicht in den Händen gehabt?" fragte der Baron weiter.

Der Gefragte zögerte mit der Antwort, als wenn er sich nochmals alle Einzelheiten seiner grausigen Entdeckung ins Gedächtnis rufen wolle. Erst nach geraumer Zeit erwiderte er stockend: „Als ich den gnädigen Herrn Baron in seinem Blute schwimmen sah, bin ich, nachdem ich die Unglücksstelle umschritten hatte, auf den gnädigen Herrn zugegangen und habe gesehen, ob er noch lebe, aber er war, was ich sofort bemerkt hatte, bereits tot und ganz steif. Ob ich dabei die Büchse berührt habe, weiß ich nicht mehr genau, denn ich war zu erschrocken. Mit Willen aber habe ich sie nicht angefaßt, denn ich sagte mir später, daß alles so bleiben müßte, wie ich es auffand." Während er sprach, hingen aller Blicke gespannt auf ihn, was den Weidmann offensichtlich zu verwirren schien, es war, als ob ein schwerer Druck auf ihn laste, den er vergebens von sich abzuschütteln suchte.

„Wie doch der Schreck ihn mitgenommen hat, sagte sich Baron von Felden, und es stiegen ihm leise Zweifel auf, ob er recht daran getan, diesen Menschen für die große Reise an sich zu ketten. In der Wildnis kam es auf feste Nerven an, auf Männer, die jeder Eventualität die Spitze bieten konnten. Doch dann sagte sich der Baron, daß ein so unvermuteter schrecklicher Anblick jemand wohl kopflos machen könne. Aber wiederum hatte ja Ehlert keineswegs kopflos gehandelt, denn das Umschreiten der grausigen Stätte und das sofortige Erkennen, daß der Tod bereits eingetreten, sowie das Untersuchen der Leiche des Bruders ließen vielmehr auf Geistesgegenwart und logisches Denken schließen. Jetzt aber schien sich die Reaktion bei dem Forstgehilfen mit aller Gewalt einzustellen. Warum mochte er nur die Unglücksstelle umschritten haben? Ob auch er sofort wahrgenommen, daß hier nicht ein Unglücksfall, sondern ein Verbrechen vorlag? Blitzschnell wirbelten die Gedanken dem Baron durch den Kopf. Noch war er sich nicht darüber im klaren, wonach er Ehlert weiter fragen wolle, als dieser sein seelisches Gleichgewicht wiedererlangt zu haben schien, denn er fuhr mit bedeutend festerer Stimme, der man die Erregung nur noch schwach anmerkte, fort: „Ich besinne mich jetzt, daß ich die Waffe des gnädigen Herrn nicht berührte. Vielmehr hatte ich das unbestimmte Gefühl, als ob hier nicht ein Unglücksfall, sondern etwas viel Schlimmeres vorliegen müsse, deshalb untersuchte ich, da ich auf den ersten Blick erkannte, daß der Herr Baron bereits tot war.

die Stelle zunächst nach Fußspuren, als ich solche nicht entdecken konnte, auch sonst nichts bemerkte, was meinen Verdacht rechtfertigte, nahm ich allerdings einen Unglücksfall an und überzeugte mich nun, daß der gnädige Herr bereits tot war. Ihm ist der Schuß anscheinend ins Herz gedrungen. Daß die Waffe so weit entfernt liegt, kann daher kommen, daß der Herr Baron sie fortschleuderte, als sie sich entlud."

„Ihr erster Gedanke war also, daß hier ein Verbrechen vorliegen könne?" fragte der Baron. „Hatten Sie denn Ursache zu dieser Annahme?"

„Der gnädige Herr besaß viel Feinde," entgegnete ausweichend der Gefragte, „und da der Förster und ich dem ehemaligen Tagelöhner Ruschke, der gedroht hatte, dem gnädigen Herrn es ordentlich anstreichen zu wollen, im Walde hatten herumstreichen sehen, allerdings auf öffentlichem Wege, nahm ich an, daß vielleicht ein überraschter Wilddieb auf den Herrn Baron geschossen hätte. Da ich aber keine Spuren von Fußabdrücken noch eines Kampfes entdecken konnte, mochte ich jetzt annehmen, daß der gnädige Herr das Opfer eigener Unvorsichtigkeit geworden ist."

Der Baron erkundigte sich nun eingehend nach Ruschke und erfuhr die Einzelheiten des Zusammenstoßes des Ermordeten mit dem als Wilddieb bekannten Ruschke, nur daß Egon von Felden auch Ohrfeigen erhalten, verschwieg man ihm.

Jetzt trat auch der Diener, der, einige Schritte von den anderen entfernt, ein stummer Zeuge gewesen, an den Baron heran und machte diesen respektvoll Mitteilung von den Drohungen, die gestern der Müller Ilgen gegen den erschossenen Herrn Baron ausgestoßen.

Ueberrascht hörte der Baron dem Diener zu, doch ungläubig fragte er: „Das sollte Müller Ilgen gesagt haben? Nein, wenn hier ein Verbrechen vorliegt, hat Ilgen seine Hand nicht im Spiele. Den Müller kenne ich, für ihn kann ich Bürgschaft leisten." Bestimmten Tones, der keinen Widerspruch zuließ, hatte er es hinzugesetzt.

Schweigen trat ein, darauf beriet sich der Baron im Flüsterton mit dem Verwalter über die jetzt zu unternehmenden Schritte.

Man konnte dem Toten keine Hilfe bringen und mußte ihn liegen lassen, bis eine Gerichtskommission an Ort und Stelle den Tatbestand festgestellt.

Da der Baron nicht wußte, was er hier weiter beginnen könne, überließ er die Bewachung der Leiche, welch letztere mit einer Decke verhüllt wurde, den Beamten und trat die Rückfahrt an, der Mutter Bericht zu erstatten.

Die Baronin von Felden empfing den Sohn gefaßter, als Feodor vermutet hatte. Wohl sah sie unsagbar leidend aus, aber geduldig ergab sie sich in den harten Schicksalsschlag.

Nach Verlauf zweier Stunden traf der Amtsvorsteher, Amtsrat von Porsten, mit seinem Sekretär auf dem Gute ein, von Felden sofort empfangen. Bewegt schüttelte der alte Herr, ein vertrauter Freund des verstorbenen Vaters, dem jungen Mann die Hände und sprach ihm sein herzliches Beileid zu dem jähen Tode des Bruders aus.

Nachdenklich hörte er dem Baron zu, als dieser ihm einen Bericht über die Auffindung der Leiche erstattete. Feodor verschwieg auch nicht, daß der Verdacht vorliege, es könne sich um ein Verbrechen handeln, ebensowenig, daß der Müller Ilgen angeblich Drohungen gegen den Verstorbenen ausgestoßen haben sollte, doch hatte er den Müller nicht für den Täter. Wenn ein Mord überhaupt vorliege, dann scheine nach seiner Auffassung eher Ruschke in Frage kommen zu können.

„Hm, hm," brummte der alte Herr, „Ihr Bruder war bei seinen Leuten durchaus nicht beliebt, lieber Baron. Er ging höllisch scharf vor, hatte eben noch keine Erfahrung. Möglich ist es also schon, daß einer von seinen ehemaligen Leuten Hand an ihn gelegt hat. Doch nun lassen Sie uns nach der Unglücksstelle hinausfahren. Ein paar Leute mit Laternen vergessen Sie ebenfalls nicht zu bestellen. Zwar scheint der Mond, aber man kann nicht wissen, ob wir nicht in das Dickicht hineinkriechen müssen."

„Daran habe ich bereits gedacht und entsprechenden Befehl erteilt, so daß die Leute dort sein werden. Auch der Wagen sollte sofort nach Ihrem Eintreffen angespannt werden, so daß wir in Kürze abfahren können."

Kaum hatte der Baron das gesagt, als der Diener das Vorfahren des Wagens meldete. Bald darauf fuhren beide in die Nacht hinaus.

Von Porsten ließ das über die Leiche gebreitete Tuch entfernen. Er schauerte zusammen, als er in das vom Monde beschienene starre Totenantlitz blickte. Auf den ersten Blick erkannte er, daß der Tod hier lange eingetreten war. Darauf hob er die Waffe des Toten auf, durch seinen Krückstock deren Lage genau bezeichnend. Kaum hatte er im Scheine des Mondes einen Blick auf sie geworfen, als er sich eine Laterne herbeibringen ließ. Ueberrascht rief er im nächsten Augenblick aus: „Das Gewehr ist geladen. Herr Baron von Felden ist also nicht verunglückt, sondern ermordet worden!"

Schweigen herrschte an dem Orte des Schreckens. Die Totenwache hielten Förster Fröhlich und Inspektor Zimmermann. Vom Gute waren kurz vor Ankunft des Amtsvorstehers und des Barons der Verwalter mit fünf Arbeitern gekommen, die mit großen Laternen rund um den Amtsvorsteher und den neben diesem stehenden Baron einen Kreis bildeten. Tiefe Ergriffenheit hatte sich Teodors bemächtigt.

Erst nach geraumer Zeit unterbrach der Amtsvorsteher das Schweigen. „Was ist Ehlert für ein Mensch?" fragte er. „Er hat die Leiche des Herrn Barons aufgefunden. Ich meine, hatte er Ursache, dem Ermordeten feindlich gesinnt zu sein? Wenn ich mich recht besinne, war ihm von dem Ermordeten gekündigt worden, so daß er aus diesem Grunde schließlich nicht gut auf den Baron zu sprechen sein konnte, denn noch in vergangener Woche hatte er keine neue Stelle gefunden, da er sich bei mir um die Försterstelle auf Prostendorf bewarb."

„Mein Bruder hat Ehlert wohl gekündigt," antwortete der Baron, „aber ich habe den Forstgehilfen in meine Dienste genommen, so daß er keine Ursache hatte, aus Rache Hand an meinen Bruder zu legen, zumal er sich durch den Stellenwechsel in seinen Bezügen bedeutend verbessert. Ehlert begleitet mich auf einer einjährigen Reise nach Argentinien."

Zu jeder anderen Zeit würde von Porsten vor dieser Mitteilung wohl höchst überrascht worden sein und unverzüglich nach Details gefragt haben, jetzt war jedoch der Polizeimann in ihm zu rege. Seine Gedanken waren von dem Verbrechen ganz in Anspruch genommen.

Vor allen Dingen galt es, dem Mörder auf die Spur zu kommen. Der Forstgehilfe schied als solcher aus, um so mehr, als Fröhlich dem jungen Manne ein glänzendes Leumundszeugnis ausstelle und Ehlert, wenn er der Mörder gewesen, sicher keine Anzeige von dem Verbrechen erstattet hätte. Es blieben nun Ruschke und Ilgen als eventuelle Mörder übrig.

Zunächst erkundigte sich von Porsten nach Ruschke, und was er über diesen erfuhr, insbesondere, daß er nachträglicher und rachsüchtiger Natur sei, verstärkte seinen Verdacht. Er mußte sofort verhaftet werden.

Obgleich er den Worten des Barons über Ilgen Glauben schenkte, konnte er doch nicht umhin, sich auch nach dem Müller eingehend zu erkundigen. Der Verwalter gab die erwünschten Auskünfte.

(Fortsetzung folgt.)

„Sie sagen, es wäre die Liebe. . ."

Humoreske von Fritz Ganzer.

(Nachdruck verboten.)

Doktor Hans Henning sprang wütend von seinem Schreibtische auf. Der Stuhl schlug pollernd zu Boden. Ein dickleibiges Buch flog klatschend in eine Ecke. Und der Besitzer dieser unschuldig mißhandelten Gegenstände raste durch das Zimmer, daß der Fußboden dröhnte, und stieß alles im Wege Stehende rücksichtslos beiseite.

„Donnerwetter!" fluchte er. „Dabei kann man ja verrückt werden!"

Vor einer halben Stunde war er von einem Spaziergang heimgekehrt. Arbeitsfreudig, den Kopf voller Ideen setzte er sich an den Schreibtisch. Das würde ein Leitartikel werden, der Hand und Fuß hatte.

Eine Viertelsstunde lang flog die Feder über das Papier. Mitten in einer glänzenden Periode brach er ab und horchte auf. Mein Gott, da ging's ja schon wieder los in der Wohnung unter ihm! Zuerst einige Passagen, dann ein paar Akkorde und nun mit aller Macht: „Sie sagen, es wäre die Liebe."

Mit hellem Jauchzen sang's die glockenreine Frauenstimme, und volle Akkorde der Begleitung tönten zu ihm hinauf. Der Doktor las den Anfang der Periode zweimal, dreimal, hielt sich die Ohren zu und grübelte. Aber die Periode blieb unvollendet. Und er sprang wütend auf. —

Zum Henker, bei diesem Gesang und Klavierspiel konnte man doch unmöglich einen Leitartikel schreiben! Nicht etwa, daß ihm diese Störung heute zum erstenmal widerfuhr. Nein, das „Vergnügen", von seinen besten Gedanken abgelenkt zu werden, hatte er seit einigen Wochen jeden Tag, seitdem er in diese Wohnung gezogen war. Wer konnte es aber auch wissen, daß in diesem Hause ein gesangwütiges Wesen wohnte! Das Türschild an der Korridortür der unter seinen Zimmern gelegenen Wohnung mit der harmlosen Aufschrift: „Prof. Dr. Werder" hatte doch alle Garantien für Ruhe und Stille geboten. Denn weit eher konnte man doch hinter diesem Namen einen Bücherwurm und emsig schaffenden Gelehrten im Junggesellenstande, als den Vater einer Tochter, die mit ausgesuchter Konsequenz immer dann an ihre Studien ging, wenn er seine besten Gedanken zu Papier bringen wollte, vermuten. Wahrscheinlich war's eine sitzengebliebene alte Jungfer zwischen 30 und 40, spindeldürr, mit schmachtenden Augen und liebedurstigem Herzen, die ihre Gefühle, da sie sie nicht an den Mann bringen konnte, in sehnsüchtigen Liebesliedern aushauchte.

Oh, wie Hans Henning diese Eufemia, oder wie sie sonst heißen mochte, haßte!

Wie ruhig war's doch dagegen in seiner alten Wohnung gewesen, die er nur verlassen hatte, weil sie von dem Redaktionsbureau im Zentrum der Stadt zu weit entfernt lag. Und die neue Wohnung hatte ihm auch ganz gut gefallen. Die schöne Aussicht nach den Anlagen auf dem großen Platze, der plätschernde Springbrunnen und die drei Minuten bis zur Redaktion, das war alles ganz herrlich. Der Preis war annehmbar, die Zimmer waren hoch und hell. Und dann trotz des pulsierenden Lebens im Herzen der Stadt die verhältnismäßige Ruhe.

Bis dann gleich am zweiten Tage nach seinem Einzug der Gesang und das Klavierspiel begannen, um, wie gesagt, ihn immer in seinen besten Gedanken zu stören.

Nein, hier konnte er auf die Dauer nicht bleiben. Diese ewigen Uebungen machten ihn nervös und untergruben seine Arbeitskraft. „Morgen sehe ich mich nach einer anderen Wohnung um," überlegte er, „und diese verdammte Bude kündige ich zum nächsten Ersten. Denn wenn ich das hier noch länger ertragen muß, werde ich verrückt!"

Er griff nach Hut und Stock, warf noch einen wehmütigen Blick auf den mitten in der glänzenden Periode unterbrochenen Leitartikel, löschte die Lampe und verließ das Zimmer. Arbeiten konnte er heute doch nicht mehr; dazu war er viel zu sehr verärgert. Er würde in den Klub gehen, um seinen Aerger und die „musikwütige alte Jungfer" im Kreise frohgelaunter Freunde zu vergessen. — — —

Weit nach Mitternacht. Professor Dr. Werder fuhr erschreckt aus dem Schlaf hoch. Auch seine Gattin erwachte und richtete sich im Bett auf.

„Ferdinand!" sagte sie.

„Ich bin schon längst wieder wach, Agathe. Bei diesem entsetzlichen Poltern und Rumoren soll ein vernünftiger Mensch schlafen können!"

„Ja, es gibt rücksichtslose Menschen."

„Nennst du das nur rücksichtslos, Beste? Ich nenne es unverschämt! Höre nur!"

Beide lauschten mit verhaltenem Atem.

In der Wohnung über ihnen schienen übernatürliche Gewalten entfesselt. Jetzt fiel ein Stuhl um. Nun wurde eine Tür zugeknallt. Dann entledigte sich der Wohnungsinhaber über ihnen wohl seiner Stiefel; denn man hörte, wie kurz hintereinander zwei Gegenstände auf den Fußboden geschleudert wurden. Zwischendurch ein Auf- und Ablaufen, daß die Decke zitterte. Endlich — weit nach einer halben Stunde — Ruhe.

Werders atmeten erleichtert auf. Auf dem Turm einer nahen Kirche schlug die Uhr.

„Schon zwei Uhr," seufzte Frau Agathe und gähnte nachhaltig. „Sonst hörten wir nach elf nie einen Glockenschlag. Aber seitdem dieser Mensch über uns wohnt, ist es fast gar nicht mehr anders denkbar, als daß wir aus unserer Ruhe aufgeschreckt werden! Wer mag dieser Störenfried nur sein?"

„Jedenfalls doch solch ein verbummelter und betrunkener Student, der mehr in den Kneipen sich aufhält als bei seinen Büchern und den Ort, wo es das beste Bier gibt, besser kennt als den Hörsaal. Der ferner keinen Funken Rücksicht auf seine Mitmenschen nimmt und sie in der unverschämtesten Weise aus dem Schlaf stört!" polterte der Professor ingrimmig.

„Wie ruhig war's doch, ehe dieser Rücksichtslose über uns wohnte, Ferdinand!"

„Ja, aber es soll wieder ruhig werden! Ich habe nicht Lust, mich in jeder Nacht um einen Teil meiner Ruhe bringen zu lassen. Ich hatte eigentlich schon längst vor, eine andere Wohnung zu mieten. Unter den obwaltenden Verhältnissen ist es dringend geboten, diesen Vorsatz zur Ausführung zu bringen. Unser Kontrakt läuft mit dem nächsten Ersten ab. Wir wollen uns gleich im Laufe der nächsten Tage um eine neue Wohnung bekümmern. Hier ist's ja nicht mehr zum Aushalten."

Frau Agathe fand den Vorschlag ihres Gatten sehr vernünftig und erklärte sich damit einverstanden. — — —

Doktor Hans Henning war überglücklich. Nach langen entsetzlichen Wochen der Qual kein Klavierspiel und kein Gesang mehr! Endlich ungestört! Wie wollte er nun schaffen! Ehe er die Wohnung mietete, hatte er sich genau erkundigt, ob irgendwelche Musikinstrumente im Hause gepflegt oder Gesangstudien gemacht würden.

Der Wirt hatte ihn völlig beruhigen können. „Kein Gedanke, Herr Doktor. Höchstens alle vier Wochen auf dem Hof ein Leierkasten, sonst nichts."

Na, der Leierkasten würde zu ertragen sein; denn der zog weiter. —

Es war wirklich die höchste Zeit gewesen, daß er aus jenem Hause fortkam. Seine Leitartikel und seine sonstigen schriftstellerischen Erzeugnisse jenes unruhigen Abschnitts seines Lebens krankten alle an einem jammerhaften Stil. Kein Wunder! Wie sollte man stilistisch formvollendet schreiben können, wenn man fortwährend gestört wurde! Jetzt ging alles wie geschmiert. Seine Artikel waren schwungvoll und klar, treffend und formvollendet.

Eben fügte er wieder Wort zu Wort und ließ eine glänzende Periode entstehen. Komma! So! — Nun weiter! Ja, das fügte sich wunderbar an das Vorauf-